Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **161 (1993)**

Heft 11

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

KIRCHE

11/1993 18. März 161. Jahr

Erscheint wöchentlich, jeweils donnerstags

Direkthilfen und multilaterale Partnerschaft Für ihr Zusammengehören plädiert
Paul Jeannerat 157

Fünfter Fastensonntag: Joh 11,1–45
Eine Hinführung von
Walter Kirchschläger 158

«Macht teilen – gemeinsam leben»: Die biblischen Lesungen in der Heiligen Woche und das FO/Bfa-Motto Eine biblisch-homiletische Handreichung von
Josef Wick 159

Hinweise 170

Amtlicher Teil 171

Schweizer Kirchenschätze
Abtei Muri-Gries, Hospiz Muri: Prunkkelch (um 1700, Leihgabe Kirchgemeinde Muri)

Direkthilfen und multilaterale Partnerschaft

Unter dem Titel «Wir schicken unser Geld direkt nach Afrika...» hat Hans Halter präzis dargelegt, dass Entwicklungszusammenarbeit und Missionstätigkeit wirklich Partnerschaft sein muss und nicht zu einer Patenschaft werden darf.[1] Kurz vor dem Sonntag, an dem das Fastenopfer eingezogen wird, ist an seine Ausführungen zu erinnern. Zwei Nachträge sind noch anzubringen.

1. Über die *Direkthilfe* hat der Schweizerische Katholische Missionsrat (SKM) bereits 1987 ein Dokument veröffentlicht, das heute noch offizielle Gültigkeit hat.[2] Darin werden «Grenzen und Gefahren», aber auch «Motive und Chancen» der Direkthilfe aufgezählt und dann «Grundsätze und Leitlinien» erarbeitet: «Die Bewusstseinsbildung gerade anhand eines Einzelprojekts soll dieses übersteigen und die Zusammenhänge in Kirche und Gesellschaft der Dritten Welt aufzeigen... Einzelprojekte und Direkthilfen sind kein Ersatz für das Wirken der verschiedenen Hilfswerke und Missionsinstitute...»

Und dann der wichtige Abschnitt, der immer wieder in Erinnerung zu rufen ist: «Pfarreien, Kirchgemeinden und Aktionsgruppen, die sich für ein Projekt engagieren, werden ersucht, zehn Prozent der Sammelergebnisse für die eigene Bildungsarbeit einzusetzen oder einem Hilfswerk/Missionsinstitut zu diesem Zweck zur Verfügung zu stellen.» Im «Projektservice» des Fastenopfers ist dieser Aufschlag selbstverständlich bereits berücksichtigt. Streng genommen müssten von jeder Sammlung für einen bestimmten Missionar bzw. eine bestimmte Missionarin zehn Prozent abgezweigt werden und – zum Beispiel – dem Fastenopfer für die Bildungsarbeit überwiesen werden.

2. Wenn wir gesamtkirchlich denken, müssen wir auch jene Ortskirchen der früheren «Missionsländer» beachten, in denen kein Missionspersonal aus Industrieländern mehr wirkt: die in die Selbständigkeit hineingewachsenen Jungen Kirchen. Über 900 Bistümer mit all ihren kirchlichen Werken (Kirchen, Ausbildungsstätten für kirchliche Berufe, Schulen, Krankenstationen usw.), die von «einheimischen» Kräften betreut werden, sind auf die finanzielle Unterstützung durch ihre Geschwister in den Ortskirchen der reicheren Länder angewiesen. Und umgekehrt: wir bedürfen der geistlichen und geistigen Impulse, die der Geist Gottes in Jungen Kirche entfaltet. «Gütergemeinschaft» nennt dies das Zweite Vatikanische Konzil (Lumen Gentium 13).

Vielerorts wird der tiefe Sinn dieser *multilateralen Hilfe,* bei der die gebende linke Hand nicht genau weiss, welche rechte Hand gefüllt wird, immer mehr erkannt. Gesamtkirchlich beauftragt, diesen Austausch zu ermöglichen, sind die sogenannten Päpstlichen Missionswerke, also das Interna-

tionale Katholische Missionswerk Missio. Mit der am «Weltmissionssonntag» in allen Kirchen aller Länder aufgenommenen Kollekte wird der «Ausgleichstopf der Weltkirche» gespiesen, aus dem dann den bedürftigen Bistümern Unterstützung zuteil wird. Wer immer am Sonntag für die Weltmission ein «pfarreieigenes Missionsprojekt» finanziert, beeinträchtigt die gesamtkirchliche Solidarität.

Eigentlich wäre es an der Zeit, die oben erwähnten zehn «Bildungsprozente» durch weitere zehn «gesamtkirchliche Prozente» zu ergänzen: Wer ein Direkthilfe-Projekt finanziert, schlägt zwanzig Prozent auf und gibt davon die eine Hälfte dem Fastenopfer für die Bildungsarbeit und die andere Hälfte der Missio für die multilaterale, gesamtkirchliche Hilfe.

Direkthilfe und multilaterale Hilfe, Unterstützung der eigenen, persönlich bekannten Missionarinnen und Missionare und Unterstützung der «unbekannten» Jungen Kirchen: das ist nicht ein Entweder-Oder, sondern Sowohl-Als-auch. Missio ist ganz der multilateralen Hilfe verpflichtet, das Fastenopfer hilft den Pfarreien, projektbezogene Partnerschaft sinnvoll und überprüft zu pflegen. Beides ist nötig. Und beide Werke sind demselben missionarischen Auftrag verpflichtet. Stehen wir darum in der Fastenzeit voll hinter dem Fastenopfer und im Monat der Weltmission voll hinter Missio.

Paul Jeannerat

Paul Jeannerat ist Mitarbeiter der Missio-Arbeitsstelle in Freiburg und Sekretär des Schweizerischen Katholischen Missionsrates (SKM)

[1] SKZ 5/1993.

[2] Richtlinien für Direkthilfen von Pfarreien, Kirchgemeinden, kantonalkirchlichen Organisationen und kirchlichen Gruppierungen auf dem Gebiet der Missions- und Entwicklungszusammenarbeit (zu beziehen beim Sekretariat des SKM, Postfach 187, 1709 Freiburg).

Pastoral

Fünfter Fastensonntag: Joh 11,1–45

■ 1. Kontext und Aufbau

Nach der versuchten Steinigung (vgl. 8,59) und der Absicht, Jesus festzunehmen (vgl. 10,39), ist der Rückzug Jesu an den Taufort am Jordan (vgl. 10,40–42, vgl. 1,28) eine folgerichtige Konsequenz. Die Feststellung, dass viele zum Glauben an Jesus kommen, rahmt die Perikope (vgl. 10,42; 11,45). Sie führt zur Einschätzung der Hohenpriester, dass alle an Jesus glauben werden (11,48, vgl. 12,19) und daher ein Todesbeschluss notwendig sei (vgl. 11,50.53). Ein erneuter Rückzug Jesu ist die Konsequenz (vgl. 11,54). Der Perikopenbeginn mit 11,1 ergibt sich aus der Darstellung; das Ende ist nach 11,46 zu setzen, da mit 11,47 ein neuer Handlungsschritt mit neuen Aktanten erfolgt.

Im Makrokontext des JohEv erweist sich 11,1–45 als die entscheidende, richtungwendende Perikope. Nachdem Jesus in Kana erstmals seine Herrlichkeit geoffenbart hat und so die Jünger zum Glauben kommen (vgl. 2,11), setzt er dieses Wirken gegenüber den Juden und dem Kosmos fort. Höhepunkt dieser Entwicklung ist die Auferweckung des Lazarus: Auch hier wird die Herrlichkeit Gottes offenbar (vgl. 11,4.40) und kommen die Menschen zum Glauben (11,45, vgl. 11,25.26.27.40). Diese Perikope kennzeichnet die Wende hin zu den Jüngern. Aus dem Rückzug setzt Jesus sein Wirken gegenüber den Jüngern fort (vgl. 13,1) und offenbart sich ihnen in der «Stunde» (vgl. 12,17–19, bes. 12,28; 17,1.5), bis das Ostergeschehen die Vollendung bringt. In der Begegnung mit dem Auferstandenen begegnen die Jüngerinnen und Jünger nochmals der geoffenbarten Herrlichkeit (vgl. 20,18.20.25) und kommen zum Glauben an Jesus (20,29). Joh bildet mit 2,1–11 also eine Inklusion um das Wirken Jesu gegenüber dem Kosmos; zugleich bildet es mit der Auferstehung Jesu eine Inklusion um die Passion, indem es im gewirkten Zeichen gleichsam eine proleptische Deutung der Auferstehung Jesu selbst als grundlegendes Zeichen, das zum Glauben führt, anbietet. Die mehrstufige Perikope kann nach dem Erzählablauf gegliedert werden: Nach der Disposition (11,1–5) folgt der Aufbruch nach Judäa, verbunden mit einem dreiteiligen Jüngergespräch (11,6–10.11–13.14–16). Der Mittelteil der Erzählung ist der Begegnung Jesu mit den Schwestern des Lazarus gewidmet: Jesus begegnet Marta (11,17–27); Marta ruft Maria (11,28–31); Jesus begegnet Maria (11,32–37). Mit dem Ruf Jesu nach Lazarus am Grab (11,38–44) kommt die Perikope zu ihrem Höhepunkt; 11,45(–46) schliesst die Erzählung mit der Reaktion der Umstehenden ab.

In der Perikope nehmen dialogartige Textabschnitte (mit den Jüngern; mit den Schwestern des Lazarus) und damit die «besprochene Welt» breiten Raum ein. Das eigentliche Thema kommt (nach der Präsentation in der Disposition) erst im Schlussteil narrativ zur Sprache.

■ 2. Aussage

Die Perikope beginnt mit einer sehr unbestimmten Einleitung (11,1). Erst nach und nach wird der Kranke charakterisiert und vorgestellt. Der damit verbundene Verfasserkommentar (11,2) greift auf 12,1–3 voraus. Lazarus wird entscheidend von seiner Relation zu Maria und Marta als seinen Schwestern definiert. Dies entspricht auch den erzählerischen Schwerpunkten (vgl. 11,17–27.28–31.32–37). Mit 11,3 wird aus der geschilderten Situation eine Verbindung zu Jesus hergestellt. Jene, die um Hilfe senden, werden nicht mit ihren Namen, sondern aufgrund ihrer Beziehung genannt («die Schwestern»). In der übermittelten Botschaft wird die Beziehung zwischen Jesus und Lazarus hervorgehoben (vgl. auch 11,36). Die Anrede Jesu («Herr», vgl. auch 11,12.21.27.34.39) ist als Hoheitstitel zu verstehen. Jesu Reaktion auf die Nachricht (11,4) entspricht 9,3. Mit dem Stichwort «Verherrlichung» ist ein Grundzug der Erzählung angesprochen. Das Geschehen führt zu einer Konsequenz, die diese Herrlichkeit Gottes im Handeln des Sohnes offenbar macht. 11,5 ist als erläuternder Verfasserkommentar zu verstehen, in dem die eigenartige Erzählweise von 11,1–4 nochmals reflektiert wird.

Der Aufbruch Jesu nach Judäa erfolgt mit Verzögerung (11,6–7). Erst jetzt treten die Jünger in Erscheinung. Sie dienen in dieser Eingangsphase als Reflexionskulisse, später in der Erzählung werden sie nicht mehr erwähnt; vgl. ähnlich 9,1–5). Judäa ist jenes Gebiet, aus dem sich Jesus bereits zweimal zurückziehen musste (vgl. 4,3; 10,40). Vor diesem Hintergrund ist der Einwand der Jünger (11,8) folgerichtig (vgl. sodann 11,16). Die Antwort Jesu ist bildhaft und geht über den Kontext hinaus. Der Vergleich mit Tag und Nacht verweist auf die Sicherheit Jesu und der Jünger. Die Erwähnung der zwölf Stunden könnte auf «die Stunde» anspielen, das heisst: Jetzt ist noch Tag. Daher ist das Gehen nach Judäa ohne Gefahr. Dann, wenn der Tag (die zwölf Stunden) vollendet ist, kommt die Nacht, damit die Gefahr und

der Tod (vgl. eine ähnliche Metaphorik in 12,35–36.46). Der Neueinsatz der Jesusrede (11,11) eröffnet das Jüngergespräch/2. Teil. Das Thema ist nunmehr auf Lazarus bezogen. Die Jünger reagieren aufgrund ihres oberflächlichen Verständnisses des Jesuswortes mit (typisch joh) Missverstehen – was der Verfasser erneut mit einem Kommentarwort (11,13) aufklärt. Das Missverstehen der Jünger provoziert Jesus im Jüngergespräch/3. Teil zu offener Rede (11,14). Er erweist sich auch hier als jener, der um den Menschen weiss. Die Deutung des Augenblicks geschieht im Blick auf den Glauben/die Glaubensfähigkeit der Jünger (11,15). Der Tod des Lazarus lässt die Jünger jedoch die eigene Gefährdung assoziieren. Das Wort des Thomas (11,16) zeigt erneut das Missverstehen. Die Aufforderung zum Aufbruch wird als Todesbereitschaft gedeutet. Das Jüngergespräch ist also insgesamt von Rätselhaftigkeit und Unverstehen geprägt. Lazarus und sein Schicksal erscheinen nur marginal. Der Abschnitt hat neben der Feststellung des Aufbruchs Jesu exkursartigen Charakter.

Die Begegnung Jesu mit Marta (11,17–27) ist durch Informationen eingeleitet (11,17–19), die für den weiteren Erzählverlauf bedeutsam sind (zu Lazarus vgl. 11,39; zu Betanien vgl. 11,47–53.54; 12,1–11; zu den vielen anwesenden Juden vgl. 11,45). 11,20 schafft die szenarischen Voraussetzungen für den Dialog zwischen Marta und Jesus. Das erste Wort Martas ist Ausdruck ihres Vertrauens und ihrer Gewissheit über Jesu Rückhalt in Gott (vgl. dazu 11,4.42). Der als Antwort Jesu formulierte Hinweis auf die Auferstehung (11,23) ist im vorliegenden Kontext doppeldeutig. Er ist keine selbstverständliche Aussage, bleibt aber im Rahmen frühjüdischen Denkens. Marta versteht das Jesuswort in diesem Vorstellungsrahmen (11,24). So verstanden wäre das Jesuswort als Trost aufzufassen (vgl. das Stichwort «trösten» als situationsbezogene Handlung in 11,19). Dies erweist sich jedoch in der konkreten Jesusbegegnung (erneut) als Missverständnis. Die folgende Jesusrede verdeutlicht die Dimension seiner Zusage (11,23) unter Rückbezug auf seine Person. Auferstehung und Leben verhalten sich darin wie Synonyme. Glauben, Sterben, Leben sind zueinander und zur Person Jesu in Beziehung gesetzt. 11,25b und 11,26 enthalten eine diesbezügliche Steigerung: Glauben führt trotz des Todes zu Leben, und Leben aus dem Glauben führt zu ewigem Leben. Darin zeigt sich: Jesus gibt bzw. ist selbst die Überwindung des Todes und deshalb das Leben schlechthin. Die Nachfrage nach dem diesbezüglichen Glauben (11,26b) unterstreicht dessen Bedeutung. Wie 11,21 eröffnet Marta ihre Anrede mit dem Hoheitstitel «Herr». Ihre Antwort enthält die Beteuerung des Glaubensvollzugs und in der Folge davon ein ausführliches christologisches Bekenntnis, das inhaltlich 1,34; 6,69 und Mk 8,29 (vgl. ähnlich Joh 4,25–26.29.42; 9,35–38) entspricht. Von diesem Christus ist ausgesagt, dass er in den Kosmos gekommen ist. Der Dialog bricht hier ab. Wenn Jesus dieser Christus ist, der Leben verkörpert, bedeutet sein Kommen auch Leben für Lazarus. Sein Handeln ist eine entsprechende Konsequenz.

Ohne Überleitung schliesst 11,28 an. Die Aussage der Marta an Maria ist von der Erzählung nicht gedeckt, sondern erscheint interpretativ. Maria entspricht der Aufforderung (11,29), die Szene ist 11,32 fortgesetzt. 11,30 erläutert ein Verfasserkommentar den Hintergrund; 11,32 schildert ausführlich ein neuerliches Missverständnis, das dazu führt, dass die Juden beim folgenden Geschehen anwesend sind (zur Bedeutung dieses Darstellungsmomentes vgl. 11,45).

Maria wiederholt in ihrer Anrede an Jesus das erste Wort ihrer Schwester Marta (11,32 vgl. 11,21). Gegenüber deren Rede ist die Ehrfurchtshaltung zusätzlich durch ihre Proskynese unterstrichen. Die Reaktion Jesu (11,33) ist eigentümlich dargestellt. Sie ist ausgelöst durch den Schmerz der Frau und der Umstehenden. Die Erregung «im Geist» (so wörtlich) weist einerseits voraus auf 11,35; andererseits erinnert sie an die Geistbegabung Jesu (vgl. 1,33) sowie daran, dass es «der Geist ist, der Leben schafft» (6,63). Die geschilderte Reaktion Jesu kann eventuell als vorausweisender Ausdruck beginnenden Handelns verstanden werden. Darauf verweist auch die Frage 11,34. Die innere Ergriffenheit Jesu (11,35) schliesst an 11,33 an. Sie wird zweifach kommentiert. Dabei ist 11,37 ausdrücklich auf die Wirkvollmacht Jesu angesprochen, die aber im Rahmen des Prohibitiven («machen, dass dieser nicht stirbt») bleibt.

Die (pneumatische) Erregung Jesu wird als das weitere Handlungsmotiv genannt (11,38a). 11,38b erläutert der Verfasser in einem Kommentar die äusseren Gegebenheiten. Dem Auftrag Jesu zur Öffnung des Grabes (11,39) steht der Einwand der Marta gegenüber. Jesus weist diesen mit der Rückfrage nach ihrem Glauben zurück, der die Grundlage für die Erfahrung von Gottes Herrlichkeit darstellt. Indirekt ist damit die theologische Dimension des folgenden Handelns Jesu angedeutet (vgl. so schon 11,4). Die Haltung Jesu im Gebet verweist auf den Adressaten der Rede. Das Dankgebet ist an Gott gerichtet und auf die Umstehenden bezogen (11,41b–42). Da Jesus dem Vater dankt, sollen die Umstehenden Jesu Rückhalt in Gott als seinem Vater begreifen. Ihr Weg zum Glauben ist Jesu Handlungsmotiv. Zu Jesu Ruf an den Toten (11,43) erfolgt keine Reaktion der Umstehenden. Sie werden als schweigende Zeugen des Geschehens dargestellt. Die Reaktion auf den Ruf Jesu wird anschaulich beschrieben (11,44). Die Bezeichnung «der Gestorbene» als handelndes Subjekt unterstreicht die Widersprüchlichkeit der Aussage. Die Gebundenheit mit den Binden zeigt: Er war wirklich tot. Die zweifache abschliessende Anweisung Jesu geht über das Aussergewöhnliche der Situation hinweg.

Eine ausführliche Reaktion unterbleibt. Durch den Hinweis auf den Glauben vieler (11,45) zeigt der Verfasser jedoch, dass Jesus mit seinem Zeichen das Ziel seiner Verkündigung erreicht hat (vgl. dazu 20,30–31). Der ausleitende Hinweis auf den Bericht an die Pharisäer (11,46) steht im Dienst der Weiterführung des joh Textes (vgl. 11,47–53.54).

Die Erweckung des Lazarus provoziert als letztes Zeichen, in dem sich Gottes Herrlichkeit in Jesus offenbart, die Passion. Zugleich ist das Zeichen selbst aufgrund seines Inhalts vorausweisendes Signal auf die Vollendung Jesu. Für jene, die an ihn glauben, erweist sich Jesus als der von Gott gesandte Christus, als sein Sohn (vgl. 1,18), der selbst Leben ist und es den an ihn Glaubenden in Fülle mit-teilt.

■ 3. Bezüge zu den Lesungen

Die erste Lesung (Ez 37) bringt Gottes lebengebende Wirkvollmacht, in der sein Wesen erkennbar wird, zur Sprache, die zweite (Röm 8) setzt die Existenz des Menschen in Beziehung zur lebendigmachenden Kraft des Geistes Gottes. *Walter Kirchschläger*

«Macht teilen – gemeinsam leben»: Die biblischen Lesungen in der Heiligen Woche und das FO/Bfa-Motto

Macht ver-mag. Macht macht vermögend. Macht gibt Möglichkeiten. Macht kann Ziele durchsetzen, kann Hindernisse überwinden und befreien; andersherum kann sie freilich verhindern und unterdrücken.

Heilige Woche 1993
Predigt-Skizzen

- **Ungeteilte Voll-Macht – zugunsten des Fussvolkes**
  Palmsonntag: Mt 21,1–11
- **Macht ablegen – als Beispiel**
  Hoher Donnerstag: Joh 13,1–15
- **Vollendet – in Ohn-Macht**
  Karfreitag: Joh 18, 1–19, 42
- **Einander Macht zuerkennen – namentlich**
  Osterfest: Joh 20,11–18
- **Er-mächtigt: alles teilen – gemeinsam leben**
  Ostermontag: Lk 24,13–35
- **Frieden zuteilen – Furcht ent-machten**
  Weisser Sonntag: Joh 20,19–23

Gott hat Macht. Im Sinn von *Vollmacht,* Autorität, Verfügungsrecht und Freiheit («exousia»). Ebenfalls im Sinn von *Wirkmacht,* Durchsetzungskraft, Fähigkeit und Tüchtigkeit («dynamis»). *Gott ist* Macht: «der Starke», «der Fels», «der Schild». Er zeigt sich als «Gott der Heerscharen» (altbundlich-kriegerisch), indem er «mit ausgestrecktem Arm» in die Geschichte seines Volkes eingreift. Desgleichen zeugt das Werden und Bleiben der bedrohten Schöpfung von seiner Macht. Das gibt der Bibel Anlass zu Ehrenbezeugungen, welche die heilsschaffende Kraft Gottes zum Ausdruck bringen.

Auch der *Satan* hat Macht, die *Sünde* hat Macht, und vermag uns zu Sklaven zu machen. Nun kommt gerade darin die *Übermacht Gottes* zum Durchbruch, dass sie in der Geschichte des Neuen Bundes *das Evangelium vom Kreuz* zur Kraft werden lässt. Diese führt uns aus der Unterwerfung ans Fleisch, ans Gesetz, an den überholten Gottesdienst heraus. Auf den Weg des *Exodus.* Mit der Verheissung, *Ruhe* zu finden im Gelobten Land der Auferweckung. Gemeinsam mit andern, denen das Gleiche zuteil werden soll.

Im Widerstreit mit dämonischer Macht bringt Gott sich machtvoll zu Ehren in der Macht des *erhöhten Christus.* Gegen Satan, Sünde und Tod. Freilich *nur* im Durchgang *übers Kreuz,* das Nicht-Glaubenden die unwirksame Ohn-Macht Gottes offenbart. Denen aber, die glauben, ist der gekreuzigte Christus *Gottes Kraft und Weisheit* (1 Kor 1). Mit Aussicht auf den Endsieg des geschlachteten und endlich geehrten Lammes, dem – zum Beispiel nach Apk 5 – neben Gott dessen Ehre, Kraft und Stärke zukommt.

«Macht teilen» – das ist *schon* geschehen. Gott hat es gewagt, seine Macht (Vollmacht und Wirkmacht) mit dem menschgewordenen Gottessohn zu teilen. Bis hin zur Lebens-Hingabe Jesu Christi. Ein Bild dafür ist das *Lamm,* ein anderes Bild die *Knechtsgestalt* (siehe den Hymnus in Phil 2). Christus Jesus hat das «Sein wie Gott» in Gottesgestalt: den offenbaren Voll-Anteil an gotteigener Macht zurückgelassen. Er hat sich davon leer gemacht. Und hat sich erniedrigt. In Gehorsam, der auch Freiheit, Autorität und Macht ist, hat er sich der übernommenen menschlichen Ohnmacht unterstellt und sich mit einer gottlosen = vollmachtlosen Gegenmacht abgefunden, die wirksam wird bis zum Tod am Kreuz. Auf diese Weise teilte er das Leben der Menschen *unter ihren Bedingungen.* Zum «Gemeinsam Leben». – Erst da wird dem Messias Jesus der Titel «Herr» zuteil. Mit der Vollmacht und der Wirkkraft des siegreich von Gott Emporgehobenen, der zu Gott des Vaters Verherrlichung erhöht worden ist. Damit herauskommt, was für eine *Macht in der Ohnmacht* verborgen liegt.

Weil Gott dran liegt, das Leben mit den Menschen zu teilen, gibt er den mit ihm Verbundenen *An-Teil* an Seiner Macht. Diese bringt es fertig, *in Freiheit auf die eigenbestimmte Durchsetzungskraft zu verzichten* und sich in die Ohn-Macht hineinzubegeben, an der alle Menschen teilhaben. Wie Jesus selber vorausgelebt hat. Unter Einsatz seines Lebens, das er gegeben hat – für all die Vielen. Indem er nicht darauf aus ging, sich bedienen zu lassen, sondern selber zu dienen. Nach Lk 22,27 beim Abendmahl *in der Mitte* der Jünger: Seine Macht teilend, mit ihnen gemeinsam lebend.

Im Anschluss an den Rangstreit der Jünger (Mk 10, 41–45 par) grenzt Jesus das Verhalten der *Jüngergemeinschaft* vom Machtgebrauch der Grossen dieser Welt ab. Diese «herrschen auf die Völker herunter und lassen sie ihre Vollmacht spüren». «Bei euch aber *ist es nicht so*!» Jetzt schon ist es nicht so, weil bei Jesu Anhängern jetzt schon die Macht geteilt wird. Wegweisend in die Zukunft, die nicht ein für alle Mal gemacht ist: Wer da zu den Grossen und Ersten gehören will, *soll* sich unten hinstellen. Als Diener, als aller Knecht/Sklave.

Gottes Macht bringt sich als Vollmacht und als Wirkmacht zur Geltung *schon beim irdischen Jesus.* In seinem Mensch-Werden; in seinem Auftreten, besonders in seiner Lehre; darüber hinaus in seinem Wirken gegen die widerwärtigen Kräfte von Dämonen, Sünde, Krankheit und Tod. Eben darin erscheint Jesus kraftvoll zur Aufrichtung von Herrschaft und Reich Gottes. *Seit Ostern* ist Jesus, der Messias, unser Herr, als Sohn Gottes eingesetzt. Gemäss heiligendem Geist. In Kraft.

Daran bekommen *die Apostel* schon bei ihrer Aussendung während des Wirkens Jesu Anteil. Nach Ostern wird ihnen ausdrücklich *die Macht des Heiligen Geistes* zuteil. Es ist dieselbe Kraft, die Jesu Tätigkeit kennzeichnet und die Verkündigung und das Vollbringen von Macht-Taten ermöglicht.

Auch *die Glaubenden der einzelnen Gemeinden* werden mit *Vollmacht* ausgerüstet, die ihnen und anderen Rettung bringt. Eine *Freiheit* wird ihnen zuteil, die weiss, keiner aussergöttlichen Macht ausgeliefert zu sein. Eine Freiheit, die den *Aufbau der Gemeinde* im Auge hat, indem die ihnen verliehene Macht geteilt wird unter allen, die da «gemeinsam leben». Im einen Leib Christi, zu dem eigens auch die Begabung mit Wirkkräften zu Machttaten gehört (1 Kor 10 und 12). In Glaubenden kommt die Kraft Gottes *durch den auferweckten Christus* überwältigend zum Durchbruch: in Wirkmacht, Energie, Kraft und Stärke (Eph 1,19). Bei aller Schwachheit des Verkündigers und derer, die seine Verkündigung entgegennehmen; in ihrer Schwachheit lebt Gottes Kraft aus dem Kreuze (2 Kor 13,4). Diese macht es möglich, gegen die bösen Mächte anzutreten und die weltlichen Wirkmächte der Kritik zu unterziehen.

So formt und vollendet die *Auferstehungskraft Jesu Christi* das Leben der Glaubenden. Sie steht im Hintergrund unseres Mottos. Dank ihr vermögen die Glaubenden zu *teilen;* abzugeben, was ihnen an immaterieller und materieller Macht übergeben worden ist. Um *gemeinsam zu leben:* teilzugeben und teilzunehmen am einen gleichen Leben.

Vom Einen her, aufs Eine hin: Auf den Einen Drei-Geselligen hin, der seine Macht *in sich selber* teilt, um gemeinsam zu leben. Und der uns Anteil an seiner eigenen Vollmacht gibt, Kinder Gottes zu werden. Zum mit ihm «Gemeinsam Leben».

Man könnte von da her die Reihenfolge im Motto von FO/Bfa auch umkehren. Das Ziel *zuerst: «Gemeinsam leben»;* um es zu erreichen, muss Macht geteilt werden. Sonst macht Macht *einsam,* und verhindert das «Gemeinsam».

Jedenfalls darf die Aufforderung, Macht zu teilen, nicht zum Imperativ verkommen, der – losgelöst vom Lebensbeispiel Jesu Christi – den Menschen aufgebürdet wird. *Einer* hat es *uns* vorgemacht. Wenn wir *mit ihm* «gemeinsam leben», treibt es uns (fast) von selber dazu, Macht zu teilen. *Im Verzicht* auf Allein-Herrschaft und *in der Anteilnahme* an der Macht, die es in Politik und

Wirtschaft, in der Kirche, in allen Lebenssparten wahrzunehmen gilt. Als Dienst am Allgemeinwohl der uns allen anvertrauten einen Welt.

Ungeteilte Voll-Macht – zugunsten des Fussvolkes
Palmsonntag

■ **Mt 21.1–11: Feier des Einzugs Jesu in Jerusalem**

Ein feierlicher Einzug. Mit Gefolge. Und mit Folgen – jedenfalls für Jesus, der durch diesen öffentlichen Eintritt ins Macht-Zentrum seinen eigenen Anspruch anmeldet. Daraus wird zwar keine Anklage gegen ihn erhoben, aber es ist jetzt doch der Moment gekommen («Saget der Tochter Zion!»), deutlich zu machen, dem Jesus komme Macht, Autorität, Herr-Sein zu (auf das er sich beim Beschaffen des Reittiers ohne weitere Erklärung beruft). Das Matthäus-Evangelium deutet das Kommen Jesu ausdrücklich als Erfüllung von alttestamentlichen Verheissungen an die Tochter Zion, wie sie bei den Propheten vorkommen: In Jesaja 62,11: «Dein Heil» oder «Dein Heiland», in Sacharja 9,9: «Dein König». Beidesmal kommt er. Er kommt zur Stadt.

Mit seinen Anhängern teilt er den Weg, nicht aber den Anspruch. Nur er reitet. Nach Sacharja als Messias-König ohne politische Ambitionen: friedfertig/arm/demütig/niedrig/sanft/machtlos; die Zwischen-Zeile in Sacharja 9, die Mt auslässt: «gerecht und hilfreich», meldet dies hintergründig an. Jesus geht jedenfalls nicht darauf aus, sich selber und seine Macht zu zelebrieren. Er macht der Stadt, Zion, Israel sein Angebot, dank ihm auf Erlösung zu hoffen; in ihm die Erlösung zuzulassen, die hier nicht hoch zu Ross, sondern «niedrig» daherkommt.

Jesu Anspruch auf Voll-Macht bleibt. Aber dieser hebt Jesus nicht weg von den Menschen in den Niederungen. Vielmehr geht der hoheitsvolle Jesus «demütig = niedrig...» auf sie zu. Er lässt sie ansprechen mit Formeln, die ihnen aus ihrer Tradition bekannt sind. Damit sie ja Klarheit haben, er wolle nicht von hoch oben herab auf sie zukommen. Sonst wäre es aus mit seinem Projekt «Gemeinsam leben»!

Jesus befindet sich jetzt sozusagen mitten im Abstieg. Die Richtung ist angezeigt, auf beide Seiten: Er reitet (in Vollmacht) über den Andern, aber er bleibt ihnen nah, so dass von ihm her eine Partnerschaft bekräftigt wird und er seine Vormacht-Stellung nicht für sich ausnützt.

Von den Anhängern wird ihm diese zuerkannt. In einer Art Liturgie. Wie ein König wird er entsprechend willkommen geheissen: der Weg wird ihm bereitet, wie über einen Teppich aus Kleidern und Baumbüscheln. Jesus gilt als der Sohn Davids; königlich wird er empfangen. Damit er helfe; damit er seine Macht, seine Möglichkeiten für sie einsetze, rufen sie zwei Mal «Hilf doch! Hosanna!», beim zweiten Mal: «in der Höhe», weil er von Gott und seinem himmlischen Hofstaat abgedeckt ist. Der von den beiden Rufen eingerahmte Satz «Gesegnet...» stammt ebenfalls aus Psalm 118, einem Dank-Psalm, der die Tragik, die Verwerfung, das Kreuz als Durchgang zum «Hilf doch!» mit aufnimmt. Wie bei der Klage Jesu über das verstockte Jerusalem in Mt 23,39. Passend zur Passage in Psalm 118: «Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden.» Dem die Macht von aussen genommen wurde (weil man ihr bzw. ihm nicht traute!), ist sie in allen Ehren wiedergegeben.

Die beiden letzten Verse stehen nur bei Matthäus. Das Volk will mit dem hier Aufgetragenen «gemeinsam leben». Es verehrt ihn als Prophet, obwohl er nur aus dem unbedeutenden Nazareth im ketzerischen Galiläa stammt. Das erschüttert die ganze Stadt und bringt sie in Aufregung. Wie könnte Jerusalem mit seinem religiösen und politischen Vorrang seine Macht mit jemandem aus Galiläa teilen oder sie gar an diesen abtreten?

Dass bei solcher Abwehr das «Gemeinsam Leben» unmöglich ist, wird sich bald zeigen.

■ **I. Lesung: Jes 50, 4–7**

Das dritte Lied vom Gottesknecht charakterisiert das Amt des Propheten als ein Hören und Reden. Wie bei einem Schüler passiert das immer wieder neu. Jeden Morgen lässt er sich sein Ohr wecken. Das macht ihn fähig, die Müden durch ein Wort zu stärken.

Er wirkt als Mittler. Zwischen Gott und Mensch. Zwischen der Autorität, der Macht Gottes, die sich mitteilt, und den Müden, denen er das Wort zuleitet. Damit er und sie, beide zusammen, vom Gemeinsamen leben.

Dieses Amt wird ihm nicht leicht gemacht. Wie es schon für Jeremia nicht leicht war, unter Gottes Wort zu leben. Doch während Jeremia noch leidenschaftlich geklagt hat, wird hier das Leiden um des (Wort-) Auftrags willen bejaht. Weil es offenbar Gott selber so will. Revolutionär – damals, und undurchschaubar – noch heute: Obwohl er geschlagen und geschmäht wird, mitten im Leiden also, in der Verwerfung!, gibt er sich in seinem Glauben nicht geschlagen. Er mag Anfeindungen ertragen, er ist abgehärtet. Er weiss, er kommt nicht in Schande, er muss sich seines Gottes trotz seiner Wehrlosigkeit nicht schämen. Denn dieser wird ihm helfen. Er wird sich ins Leiden seines Jüngers hineinbegeben, gemeinsam mit ihm leiden und leben. Und er wird dem geschmähten, wehrlosen Leidenden Anteil geben an seiner Lebens-Macht, indem er ihm die Schande wegnimmt.

■ **II. Lesung: Philipperbrief 2, 6–11**

Ein klassischer Bibeltext nicht nur für die ganze Verkündigung der Heiligen Woche, sondern auch fürs Motto FO/Bfa! Christus Jesus ist *das* Beispiel: Er hat keinen Teil seiner Macht, wie Gott zu sein, für sich zurückbehalten. Er hat sich davon leergemacht und hat sich aus der Sphäre göttlicher Macht in die Niederungen begeben, um da von Gleich zu Gleich mit den Menschen, den machtlosen Sklaven, gemeinsam zu leben. Er hat sich unter den Tod gebeugt. Ohne Ehre, ohne Anerkennung, ohne Macht – radikal gehorsam, bis ans Kreuz.

Für ihn war dies eine Voraussetzung, erhöht zu werden. Erst jetzt hat er Namen, Autorität und Macht als «Herr» zugesprochen bekommen.

Für uns ist es nach den vorausgehenden ersten Versen dieses Kapitels ein Muster: «Solche Gesinnung habt untereinander.» Dann erweist sich die «Gemeinschaft des Geistes» im Mitgefühl und Erbarmen, im Miteinander, das den andern mit einbezieht, ja, sogar höher schätzt. Eine direkte Auslegung des «Macht teilen – gemeinsam leben»!

■ **Das Leiden unseres Herrn Jesus Christus nach Matthäus: Mt 26,14–27,66**

Judas plant Jesus zu verraten

Macht: die Gier nach Einfluss, nach Geld bringt nach dem Matthäus-Evangelium die ganze Leidensgeschichte Jesu in Bewegung. Ideell mag natürlich noch vieles dahinterstecken, was hier nicht zum Vorschein kommt: dass Judas (und andere) von seinem Meister mehr und Eindeutigeres, Machtvolleres erwartet hat im Aufrichten des Reiches Gottes. «Gemeinsam leben» mit Jesus bringt nichts. Darum liefert ihn Judas den Machthabern aus. Gegen Geld. Eine kalte Angelegenheit!

Beim Abendmahl

Gemeinsam am Tisch sitzen, pokulieren, aus der gleichen Schüssel essen garantiert noch nicht das «Gemeinsam Leben». Mag auch nur einer allein den Verrat begangen haben; jeder weiss: jeder könnte in Frage kommen, die Gemeinschaft mit Jesus zu kündigen, und sei dies heimlich. Und doch:

Zum «Gemeinsam Leben» gehört das aktuelle Feiern, Essen und Trinken. Getragen von der Erinnerung an Gottes Grosstaten, die allen zugute kommen. Und gekoppelt mit einem Ausblick nach vorn: mit der Hoffnung auf das Reich des Vaters.

Ins Brot ist Jesu Leib und Leben eingestiftet. Das «nimmt» er, «lobpreisend». Und «gebend» «bricht» er es, teilt es, gibt An-Teil an der Lebens-Macht und Lebens-Kraft, die darin geborgen ist. Wie auch im Blut, dem Lebens-Träger und Garant der Lebens-Kraft. Es wird vergossen, ausgeteilt, um uns Sündern die Möglichkeit und Macht zu verleihen, den grossen Exodus mitzumachen.

Gang zum Ölberg

Petrus will nicht wahrhaben, er werde das «Gemeinsam Leben» mit Jesus einseitig aufkündigen. Er beteuert (und die anderen Jünger auch), niemals Anstoss zu nehmen am Meister. Er lebt noch naiv in dem, was das Ostermahl verheisst: Ausrüstung mit der Macht, in die Befreiung hineinzulaufen.

Bald stellt sich heraus, dass diese Möglichkeit blockiert ist. Ohn-Macht bei Jesus: Für seine Anhänger Grund, sich an ihm und seinem Unvermögen zu ärgern. Da bricht dann das alte Muster auf, wo Petrus die Leidensankündigung Jesu rückgängig machen will (schon vorausgehend in Mt 16,22) und seinem Meister wegen des Leiden- und Sterben-Müssens, wegen der Machtlosigkeit Vorhaltungen macht. Dort reagiert dann umgekehrt Jesus: «Geh weg von mir, Satan. Du bist mir ein Glaubens-Ärgernis...»

Gethsemani

Die Stunde der Entscheidung! Die Macht der Freiheit bleibt Jesus belassen, auch wenn er akzeptieren muss, es gehe um etwas, das letztlich nicht seiner Verfügung untersteht. Jesus anerkennt die Entscheidungs-Macht seines himmlischen Vaters. Mit ihm «gemeinsam leben» geht allem andern vor: der Beziehung zu den Mächtigen dieser Welt, die nicht bereit sind, in der Machtfrage Kompromisse einzugehen. Wie auch der Beziehung, dem «Gemeinsam Leben» mit seinen Anhängern, denen er viel zumutet. Er riskiert damit, sie würden das «Gemeinsam Leben» aufkündigen – wie Judas.

Jesus wagt, der Souveränität des Vaters eine Bitte zu unterbreiten. Eindringlich mit der Anrede «Mein Vater». Und dann der Appell an das, was möglich ist («dynaton»), an das, was Macht braucht, um es entgegen allen Anzeichen entscheidend zu wenden. Und diese Macht steht beim Vater! Die Macht, ihn vom Leiden und Tod zu befreien.

Doch erscheint hier auch Jesus souverän: «Nicht wie ich will, sondern wie du willst!» Seine Entscheidungs-Macht dem Vater anheimstellend, oder: sie von ihm herleitend. Um das «Gemeinsam Leben» mit ihm weiterzuführen. Auch im Leiden. In der Machtlosigkeit.

Auch mit den Jüngern wird in Gethsemani gemeinsam gelebt. Mag sich Jesus schliesslich von seinen drei Vertrauten in die Einsamkeit absetzen: ihr Wachen und Beten erweist die innere Gemeinsamkeit. Gemeinsam erleben sie Ohnmacht, Bedrohung, Versuchung. Und den sieghaften Entschluss Jesu, sich dem Leiden zu stellen.

Gefangennahme

Mit Judas erscheint eine Schar Bewaffneter. Sie sind von den Hohenpriestern und Ältesten des Volkes geschickt. Nicht um ihre Macht zu teilen, sondern um sie zu zeigen. Auf des Judas Zeichen hin, seinen Kuss. Was als Geste von Zuneigung und als Unterpfand des «Gemeinsam Leben» gilt, wird hier ins Gegenteil verkehrt. Judas geht gewalttätig mit dem Kuss um! Aufs eine Ziel hin: Jesus auszuliefern.

Da meldet sich Gewalt auf der Seite Jesu. Sobald ein Jünger die Waffe gebraucht und mit ihr einem Knecht des Hohenpriesters das Ohr abhaut, greift Jesus ein. Er duldet keine Gewalt, weil durch sie die Kommunikation, die Kommunion, das «Gemeinsam Leben» gestört, ja verunmöglicht wird. Es fehlt dann das Ohr zum Aufeinander-Hören; es fehlt die Disposition zum Einander-Zugehören – zum «Gemeinsam Leben».

Verzicht auf Gewalt heisst nicht Verzicht auf Treue zu sich selber. Jesus pocht wortmächtig auf seine Ehre. Er überlässt die Macht des Wortes nicht seinen Gegnern; diese Macht teilt er nicht! Weil dies keine Grundlage für ein «Gemeinsam Leben» abgibt.

Vor dem Hohen Rat und Verleugnung durch Petrus

Bei der Wegführung Jesu folgt ihm Petrus «von weitem». Die äussere Distanz ist damit gemeint. Doch auch innerlich löst sich der Jünger von seinem Meister. Er wird zum Beobachter, der von weitem zuschaut, wie das Ganze noch enden werde. Wollte er unter diesen Umständen «gemeinsam leben», schlösse das ein «Gemeinsam Leiden» ein. Mit einem Anteil an Ohn-Macht. Davor schreckt Petrus zurück! Gleich darauf macht ihn der Hahnenschrei aufmerksam, was er da nun zugelassen hat. «Da ging er hinaus und weinte bitterlich»!

Die Wort-Wurzel von Macht/«dynamai» wird Jesus unterstellt. Sinn-entsprechend. Er soll sich die Macht zugeschrieben haben, er könne/er dürfe/er werde den Tempel Gottes niederreissen und in drei Tagen wieder aufbauen. Dazu schweigt Jesus. Indirekt bekräftigt er es später, wie er sich nicht nur als Messias und Sohn Gottes bekennt, sondern auch als der Menschensohn, der oben hingehört, seinen Ehrenplatz «zur Rechten der Macht» (dynamis) hat und von dort zum Gericht kommt.

Gott teilt seine Macht mit Jesus, dem momentan Ohn-Mächtigen!, der seine Macht sozusagen «oben» zurückgelassen hat, um «unten» gemeinsam mit den andern Ohnmächtigen zu leben! Von daher der Vorwurf, er lästere Gott; er ziehe Gott = den Mächtigen hinunter auf seine irdische, offensichtlich ohnmächtige Ebene. Dann würde nicht Jesus allein, sondern «Gott mit ihm» zum Rivalen, zum Bedroher, zum Bestreiter der Macht des Hohenpriesters.

Auslieferung an Pilatus

Zwei Behörden, die einander die Macht zuspielen. Und die Jesus zum Spielball degradieren, der ihnen völlig ausgeliefert ist. Mit ihm darf man angeblich nicht «gemeinsam leben»; darum kommt es ihnen auch nicht in den Sinn, mit ihm «Macht zu teilen».

Ende des Judas

Das tragische Ende des Verräters Judas und der Rückweg der dreissig Silberlinge werden bei Mt ausführlich geschildert. «Es klebt Blut daran» – am Verrats-Geld, am Hänge-Seil; schliesslich an der Weigerung, Jesus gemeinsam mit ihnen leben zu lassen.

Verhandlung vor Pilatus und Verspottung Jesu

Mit der Frage nach dem Königsein will Pilatus Jesu Macht-Anspruch klären. Jesus gibt sich kurz angebunden: er bekräftigt (freilich vieldeutig), König zu sein; dann schweigt er.

Für die Hohenpriester und Ältesten und für den Mob ist die Sache gelaufen. Die Frau des Pilatus warnt vor einer ungerechten Verurteilung. Doch schliesslich siegt der Wille, die Macht-Verhältnisse nicht anzutasten. Alle, die daran teil-haben, arrangieren sich, nichts davon an Jesus abzutreten.

Jesus als Spielball ihrer Macht! Der Handel mit Barabbas zeigt das. Noch entehrender kommt es durch die anschliessende Szene im Amtsgebäude des Statthalters zum Ausdruck. Da wird sein diskreter Anspruch auf ein Königtum lächerlich gemacht. Die herabwürdigenden Insignien, Gesten und Gruss-Worte dokumentieren Jesu Ohn-Macht und Wehrlosigkeit und seinen im höheren Gehorsam gelernten Verzicht, weiterhin auf ein «Gemeinsam Leben» hienieden zu hoffen.

Kreuzigung

Die Art, wie Jesu Gegner Macht ausüben, duldet keine Freiheit. Sie zwingen Simon, Jesus das Kreuz zu tragen. Damit

Jesus seiner noch mächtig bleibt bis zum Gipfel seiner Ohnmacht am Kreuz. Dort soll diese dann öffentlich kund werden; das können sie ihm nicht ersparen! Schritt für Schritt geht's auf diesen Gipfel zu. Wie bei alttestamentlichen Gerechten, die leiden mussten (Ps 69, Ps 22), weil sich geistliche Vollmacht nicht irdischer Machtmittel bedient.

Die Schlussszene führt es einem drastisch vor Augen: Inmitten zweier Räuber – den letzten Abschnitt mit ihnen «gemeinsam lebend» – wird er verhöhnt, auf seine offenkundige Ohnmächtigkeit festgenagelt. Volk und Autoritäten fordern ihn heraus. «Wenn du der Sohn Gottes bist...», genau wie bei der programmatischen Versuchungsgeschichte zu Beginn seiner öffentlichen Laufbahn (Mt 4). Jetzt, zum Abschluss, nochmals. Etwa so: «An deine Vollmacht glauben wir nur, wenn du Durchsetzungskraft beweist und du dich selber vor dem Tod am Schandpfahl zu befreien vermagst!»

Tod Jesu

Jesus lässt die Zuschauer unter sich und neben sich aus dem Spiel. Nach Matthäus gibt's kein Wort für sie. Eines vermag er noch – als Erweis, dass er nicht einsam gehen muss: Er wendet sich in der Finsternis an seinen Gott. Mit ihm hält er das «Gemeinsam Leben» durch. Auch jetzt, wo er selbiges nicht erlebt, sondern das Gegenteil erfährt. Sein Gott hat ihn verlassen! Sein «Warum?» bleibt ohne Antwort. Aber er hält fest: Sein Gegenüber, zu dem er nur noch schreien kann, ist und bleibt *sein* Gott. Ansprechbar, belangbar – persönlich: als Du.

Sein Tod erschüttert. Sogar den heidnischen Hauptmann. Nach dem Sondergut des Matthäus ist die Erschütterung der Schlüssel zu neuem gemeinsamem Leben: mit Gott, denn der Zugang mitten durch den Vorhang zum Allerheiligsten im Tempel steht jetzt offen; und mit den Verstorbenen, indem diese auferweckt werden und sich den Jerusalemer Genossen zeigen.

Viele Frauen («nur» Frauen) waren dort. Zum Zusehen. Diskret, mit Abstand. Ohne irgendwelche Macht, irgendetwas zu beeinflussen. Jedoch mit dem am Kreuz Gestorbenen gemeinsam lebend, ihre Nachfolge und ihren Dienst an ihm aus der Galiläa-Zeit fortsetzend.

Begräbnis Jesu und
Bewachung des Grabes

«Gemeinsam leben» mit Jesus, auch wenn er gestorben ist. Sein Leichnam in Joseph von Arimathäas eigenem Grab gilt als Unterpfand, die Beziehung zu Jesus gehe weiter. Das Grab ist unbenutzt, würdig also. Und der grosse Stein wird vor dem hier Beerdigten Respekt einflössen. Den anwesenden Frauen und eventuellen Grab-Schändern oder -Dieben.

Das Sondergut des Matthäus führt noch die Wächter am Grab ein. Damit soll den Jüngern die Möglichkeit, die Macht genommen sein, den Leichnam unbemerkt zu entwenden und dann mit einem eleganten Hinweis aufs leere Grab zu behaupten, gar zu beweisen: Er ist auferstanden!

■ **Predigt-Skizze zu Mt 21, 1–11**

«Macht teilen» – das macht Jesus hier nicht! Nicht mit den Jüngern, die ihn begleiten. Nicht mit dem Volk, das ihm zujubelt. Noch weniger mit den Machthabern, die ihn bald – nach der Tempelreinigung, wo ihm Kinder ebenfalls «Hosanna» zurufen – wegen seinem Anspruch auf Vollmacht zur Rechenschaft ziehen. – Feierlich, in einer Art Liturgie, meldet er seine Vollmacht an. Als König, als Heilbringer. In Hoheit. Nur er reitet. Aber nicht hoch zu Ross. Er bleibt zugänglich für die «am Boden». Für die «unten». Für die Niedrigen und Machtlosen. Diesen gegenüber gibt er sich sanft, demütig, friedfertig. Sie schöpfen Hoffnung, er stehe ihnen bei. Und so komme es doch noch zu einer Erfüllung der Verheissung aus Sacharja, wo der Friede ausbricht für alle Welt; wo es aus ist mit den Streitrossen, Streitwagen, Kampfbogen.

Diese Zeit einzuleiten, bedarf er einer Vollmacht. Un-geteilt. Macht im Dienst des Friedens, der kommen soll. Macht, die das «Gemeinsam Leben» fördert. Macht, die nicht abdankt und keinen Teil von sich abgibt, die aber Anteil nimmt am ohnmächtigen Stand der Niedrigen und da, mit ihnen und unter ihnen, Solidarität weckt. Eingibt. Selber lebt. Zum «Gemeinsam Leben» mit und unter jenen, die weder Ross noch Esel haben; denen niemand zujubelt; die sich nur eins wünschen: Einen, der echte Autorität hat und Vollmacht beanspruchen kann; Einen, der selber aufzeigt, wie Macht und Ansehen eine gute Rolle spielen kann zum «Gemeinsam Leben»; Einen, der Machtmittel zur Durchsetzung eigener Vorhaben nicht teilt, sondern meidet. Und der gleichzeitig bereit ist, den Preis für sein machtvolles, aber gewaltloses Auftreten zu zahlen. Mit seinem Blut.

Macht ablegen – als Beispiel
Hoher Donnerstag

■ **I. Lesung: Ex 12, 1–8, 11–14**

Esst das Osterlamm hastig! Damit für euch ein «Gemeinsam leben» auch in Zukunft möglich ist! Bedenkt: es gibt in der Geschichte bestimmte konzentrierte Momente. Da wird die Basis gelegt für euer Überleben.

Pocht nicht auf eure Macht und Möglichkeiten, die ihr als Einzelne habt. Tut euch für die Befreiungsfeier zusammen. Als Hausgemeinschaft, nicht zu klein, aber noch übersichtlich, wo «gemeinsam leben» nicht kompliziert wird. Eventuell gehören die nächsten Nachbarn dazu.

Das Lamm, sein Fleisch, und noch nachdrücklicher sein Blut, bilden die Mitte des Mahles. Das Fleisch zum Essen, das Blut als Abwehr-Mittel am Haus-Eingang gegen Unheil an Mensch und Vieh. Das Gemeinsam-Leben und Gemeinsam-Feiern birgt eine Kraft in sich. Als Einzelne seid ihr nicht mächtig genug, das Leben zu bestehen. Teilt eure Macht, teilt euch auf in der Macht. Das ist dem «Gemeinsam Leben» dienlich.

■ **II. Lesung: I Kor 11, 23–26**

«Gemeinsam leben» – am Abendmahlstisch. Da *muss* sich ja Gemeinsamkeit ergeben. Macht-voll. Weil der Gastgeber und Brotgeber alles, was sein Leben, seine Lebenskraft und Lebensmacht hergibt, mitteilt, hineingibt in die Gaben. «Zu Meinem Gedächtnis!» Damit Jesu Tun, sein Leben, sein Teilen immer wieder aufkommt und das Leben derer bestimmt, die an diesem Mahl auch später teilnehmen. Es ist ja «für euch»: zu Gunsten derer, die am Mahl teilnehmen.

Alles im Zusammenhang des Herren-Todes, wo Jesus seine Macht nicht nur geteilt, sondern in allen Teilen zurückgelegt hat in die Hände seines Vaters. Solchen Tod verkünden wir! Ihn dürfen wir nicht bieder mit Schweigen übergehen. Er gilt als Auftakt «bis er kommt», also bis Jesus, der Menschensohn, als Richter seine Voll-Macht und seine Durchsetzungs-Macht einsetzt, um unumkehrbar Gottes Herrschaft und Reich aufzurichten.

Alles ernst. Und doch zeigt dieses Kapitel 11 vor und nach unserem Abschnitt: es hat damals nicht gereicht, die eigene Macht der Eucharistiefeiernden so zu zerlegen, dass jeder seinen Anteil an Macht, an Mitsprache und eben an den Lebensgütern bekommen hätte. Die Bedürftigen sind noch machtloser geworden, weil sie durch andere Feiernde vom gemeinsam Essen und Trinken ausgeschlossen wurden und keinen Anteil bekamen an dem, was diese vermöglich auf dem Tisch ausgelegt und verzehrt haben. Allein, unter Ausschluss anderer. Ein Gegenstück zum «Gemeinsam Leben»!

Für Paulus gehört Solidarität, das «Wir teilen», unverzichtbar zur Feier des Herrenmahles. «Bis er kommt»! Und wann er

kommt, wird das Kriterium des Gerichtes sein, ob jemand seine Güter mit Weniger- oder Nichts-Habenden geteilt hat. Je nachdem ist einer würdig oder nicht.

Ein Anstoss, Kult und Alltag, Beten und Leben zusammenzubringen. Für Paulus wie für Jesus sind sie eins.

■ **Evangelium: Joh 13, 1–15**

«Macht teilen»... Jesus tut hier nicht nur das. Vielmehr gibt er Macht ganz ab. Legt sie ab, wie er das Gewand ablegt. Um frei zu sein (in einer anderen Mächtigkeit), den Jüngern, seinen Freunden zu dienen. Als ihr Diener mit ihnen «Gemeinsam leben» zu praktizieren. Ohne Theorie. Einfach leben. Dies zuerst: selber von einer andern Sorge getragen sein als nur um die eigenen Durchsetzungsmöglichkeiten. Und dann gewiss auch als Beispiel zur Anstiftung derer, die ihn so erlebt haben: genau so sollen sie nun handeln. Ihrem Herrn und Meister nach!

Jesus «weiss». Wissen ist eine Form von Macht. Ein Vorsprung. Den setzt er ein, dass seine Freunde ein Abschiedsgeschenk bekommen. Eins, das sie zusammenschweisst. Mit ihm. Untereinander. Und mit andern, die später mit ihnen zusammentreffen: sie dürfen bei ihnen erfahren, was zum «Gemeinsam Leben» nach dem Vorbild Jesu zu investieren ist.

Zwei Jünger stechen heraus: Judas und Simon Petrus. Was von Judas ausgeht, steckt bereits in ihm drin; der Teufel. Unheimliches ist da angezettelt. Jesus wird erschüttert, bleibt aber der Lage mächtig. Bei der gleichen Szene, etwas später, macht er es dem Verräter und den andern klar. Darauf nimmt Judas den von Jesus bezeichneten Bissen und lässt die andern, im «Gemeinsam Leben» Vereinten, zurück. In schwarzer Nacht.

Simon Petrus wehrt sich. Geniert sich. Und bekehrt sich – von Null auf Hundert. Eines soll ihm «eingefahren» sein: Anteil an Jesus, an seiner Macht, an seiner Art gibt es nur, wenn jemand zulässt, dass er ihn rein macht. Wenn er sich gefallen lässt, dass Jesus seine hoheitliche Macht nicht zu seinem eigenen Ruhm einsetzt, sondern zum Dienst an andern; an solchen, die das Reinigungsbad noch nötig haben.

■ **Predigt-Skizze nach Joh 13**

Beispiele reissen hin. Hier den Simon Petrus, wenigstens während dieser Szene. Den Judas auch, freilich in eine andere Richtung: weg von einem solchen Meister! Ist Jesu Tun hier zu bescheiden? Zu intern? Zu wenig gepaart mit Macht, die nach aussen wirkt?

Jesus tut das Letzte. Das Niedrigste. Um aufzuzeigen, wo die Grundlage für ein «Gemeinsam Leben» liegt: im Verzicht, Macht auszuüben. Er teilt nicht die Macht, sondern legt sie ab. Wie er sein Gewand ablegt. Was mächtig wirkt und seine menschenfreundliche Vollmacht offenlegt. Im letzten, niedrigsten Dienst, bei dem er sich die Hände nass und schmutzig macht.

Bei allem, was hier vor sich geht, «weiss» Jesus. Das ist eine Form von Macht, ein Vorsprung. Jesus nützt ihn nicht aus zum eigenen Vorteil. Vielmehr bleibt er diskret in ihm: als Ausweis seiner Hoheit, seiner Autorität, seiner inneren Macht. Um so gewaltiger, dass er daraus nicht Kapital schlägt und sein Wissen nicht gegen jemanden einsetzt, nicht einmal gegen seinen Verräter. Er lässt ihn gehen, der sein Wissen, seine Information schändlich weitergibt und dadurch veranlasst, dass dem Jesus Gewalt angetan wird. Als ob es ein gewaltfreies «Gemeinsam Leben» nicht geben dürfte...

Vollendet – in Ohn-Macht
Karfreitag

■ **I. Lesung: Jes 52, 13–53, 12**

Der leidende Gottesknecht: durchbohrt und zermalmt. Voll Schmerzen und Krankheit; deswegen unansehnlich und verachtet. Stimmt es, dass Gott ihn dermassen straft? Dass er Schmerzen, Krankheit, Verunstaltung und einen Verbrecher-Tod auf sich genommen hat um unseretwillen, wollen wir nicht wahr haben. Tatsächlich hat er all dies durchgemacht, um uns durch seine Wunden zu heilen; um mit uns Sündern und Verbrechern gemeinsam zu leben. Auf alle Macht: Selbstbestimmung und Selbstwehr, hat er verzichtet. Wortlos. Wie ein Lamm. Schliesslich geschlachtet und bei Verbrechern beerdigt. Um eben mit denen «gemeinsam leben» zu können, die von sich aus in lauter Sünden und Schmerzen vom Land der Lebenden abgeschnitten sind.

Der zweite Teil dieses vierten Gottesknecht-Liedes berichtet von der Errettung des Knechtes; weil er als Sühnopfer die Sünden der Vielen trägt, für sie eintritt und sein Leben für sie hergibt, vermittelt er ihnen Gerechtheit. Dafür rettet Gott ihn, lässt ihn Licht sehen und Sättigung erfahren. Der Gottesknecht steigt in die Niederungen ein. Für die Vielen. Darum hebt Gott ihn empor. Wie ein Vorausbild von Karfreitag und Ostern. Das macht die letzte Sonntagspredigt des modernen Märtyrers Dietrich Bonhoeffer am Weissen Sonntag 1945 noch beredter! Über Jesaja 53,5: «Durch seine Wunden sind wir geheilt».

■ **II. Lesung: Hebr 4, 14–16, 5, 7–9**

Jesus, der Hohepriester, wird hier besungen, weil er mitfühlen kann mit unserer Schwäche: weil er unseren Schwächen in Sympathie begegnet; weil er «dynamisch» ist und das Vermögen hat dazu. Diese Macht bringt ihn zum «Gemeinsam Leben» mit uns Menschen, auch wenn wir Schwächen haben. Eine Macht, die nicht trennt, sondern verbindet. Er hat zwar nicht gesündigt, aber er hat an sich selber die Macht der Versuchung verspürt, Angst ausgestanden und mit lautem Schreien den angefleht, der mächtig genug («dynamisch») ist, aus dem Tod zu retten.

So brauchen wir Versuchte, wir Gefallene uns nicht vor ihm zu genieren: zur rechten Zeit wird uns das Erbarmen und die Gnade von ihm zur Hilfe. Er hat leidend Gehorsam gelernt. Als Gottes Sohn – unvorstellbar! Dadurch in seinem Menschsein zur Vollendung gekommen, lässt er uns nicht allein. Wenn wir uns ihm unterstellen, ihm gehorchen, wird er den Grund zu unserem ewigen Heil legen.

■ **Das Leiden unseres Herrn Jesus Christus nach Johannes: Joh 18, 1–19, 42**

Im Garten über dem Kedron/ Gefangennahme Jesu

Gethsemani ist bei Johannes nicht der Ort des Todesringens Jesu. Diese seelische Erschütterung bleibt Jesus zwar nicht erspart. Sie hat ihren Platz vor Gethsemani noch vor dem Ostermahl (in 12, 20–36). Sie ist kürzer formuliert, zieht den Zusammenhang aber weiter herum als bei den Synoptikern. Mächtiges ist da im Gang: im Innern Jesu die Auseinandersetzung, ob er angesichts seines Vaters das Leiden und den Tod annehmen will; vom Himmel her die Stimme, die ihm Ehrenrettung zusagt; in den Äusserungen Jesu der Hinweis, jetzt finde in der Welt das Gericht statt: der Fürst dieser Welt werde hinausgeworfen, er aber werde als Menschensohn-Richter erhöht; das Geschehen um ihn und um andere, die ihm dienen, sei im Weizenkorn wiedergegeben: «Wenn es stirbt, bringt es viel Frucht». Wenn es seine Lebensmacht abgibt, hineingibt in die Erde, von sich weg dem übergibt, der zu Ehren bringt und verherrlicht – gegen allen Anschein!, dann passiert das Unerhörte, das Wunderbare: was/wer seine Lebenskraft verloren hat, erhält Anteil an der Lebensmacht Gottes – über's Sterben hinaus, und an der Lichtkraft Gottes – durch den Glauben, der sich von der Finsternis nicht überfallen lässt.

Nach den Abschiedsreden geht Jesus über den Bach Kedron in einen Garten (Mt

und Mk nennen den Namen Gethsemani, Lk sagt allgemeiner: zum Ölberg), der ihm und den Jüngern bekannt ist. Ohne Wissens-Embargo. Mit dem Risiko, dass sich auch Judas da auskennt. Wissen, Vertrautsein mit den Gewohnheiten des Meisters ist Macht. Diese missbraucht er nun, um dem Jesus das «Gemeinsam Leben» zu verunmöglichen. Es reicht nicht zum Kuss; Judas agiert nur, bis sie am Ort sind. Da wird Jesus aktiv: Jesus weiss alles, durchschaut alles, was da vor sich geht. Auch bei ihm ist Wissen Macht; es macht ihn souverän, selbstbestimmend. Diese Macht gibt er nicht ab und teilt er nicht mit andern. Nicht einmal mit seinen Jüngern, geschweige denn mit seinem Verräter Judas, noch mit denen, die es auf ihn abgesehen haben und ihn nun mit Gewalt festnehmen wollen.

Ihnen stellt er sich. Und gibt sich ihnen zu erkennen durch sein «Ich bin (es)», nämlich den ihr sucht: Jesus von Nazareth. Seine Selbstvorstellung birgt die Anlehnung an den geheimnisvollen Gottesnamen am Dornbusch in sich: «Ich bin/Ich bin da – der ich da sein werde». Daran können seine Widersacher offenbar nicht teilhaben, darum weichen sie zurück und stürzen zu Boden. «Gemeinsam leben» mit Jesus ist nur möglich, wenn seine ausserordentliche Vollmacht anerkannt wird.

Daraus erwächst ihm eine staunenswerte Freiheit: beim Bildwort vom Leidenskelch bittet er den Vater nicht wie bei den Synoptikern (freilich dort eine Phase früher) zuerst, er solle ihm diesen doch ersparen. Er hat sich schon entschieden. Nämlich den Fortgang seines Lebens nicht auf äussere Gewalt abzustellen (durchs Schwert des Petrus gegen Malchus, den Sklaven des Hohenpriesters, der die Macht innehat und nichts davon abgibt). Vielmehr setzt Jesus (wie früher, jedoch prononcierter) auf die Macht, die Kraft, die Beständigkeit seiner inneren Überzeugung.

Diese Macht stellt er vor, stellt er selber dar, damit andere an ihr teilnehmen.

Verhör vor dem Hohenpriester und Verleugnung durch Petrus

Jesu Mächtigkeit bleibt innerlich gebunden und lässt sich äusserlich Gewalt antun. Er selber bleibt passiv und lässt mit sich verfahren. Hin zum Hohenpriester, der das Sagen hat. Dieses wird höchstens in der gleichen Clique aufgeteilt, wie hier zwischen dem amtierenden und dem stillstehenden Hohenpriester. Knechte dieses Systems machen es Jesus mit Worten und Schlägen ins Gesicht klar. Jesus beharrt auf der Unantastbarkeit seiner Wahrheit und Wahrhaftigkeit. Er verteidigt sich machtvoll. Aber diese Macht gehört einer anderen Ordnung an, einer anderen Welt. Das «Gemeinsam Leben» mit ihm wird weiter abgelehnt: der eine Hohepriester schickt ihn gefesselt zum andern.

Im Zwischenakt kommt Petrus auf den Prüfstand. Unser Evangelium nennt als einziges seinen Namen beim Schwertschlag, wo zur Verteidigung Jesu einem Hohepriester-Knecht das Ohr abgehauen wird. Hier wird er vom «andern Jünger» (wohl dem Lieblingsjünger Jesu) eigens abgeholt und hereingeholt in den ihm vertrauten Hof. Um in der Nähe zu sein. Und um sich zu erwärmen. Drei Mal wird er erkannt als zu Jesus zugehörig. Und drei Mal leugnet er.

Jetzt ist offenbar nicht die Stunde, wo es ihn anzieht, mit Jesus gemeinsam zu leben. Er bleibt ohne Anteil an der Art von Macht, die Jesus so unvergleichlich souverän macht.

Verhör und Verurteilung durch Pilatus

Die Macht-Teilhaber kommen einander entgegen: Die Religiösen tun dem Politiker die Ehre an und anerkennen seinen Machtanspruch, über Tod oder Leben zu befinden. Umgekehrt respektiert der Landpfleger die Macht kultischer Vorschriften; damit die anklagenden Juden ihren Anteil am wirkmächtigen Ostermahl nicht verlieren, geht er zu ihnen hinaus.

Draussen verhandelt er mit ihnen. Drinnen, im heidnischen Statthalter-Palast, passiert die eigentliche Abklärung. Unter Ausschluss der jüdischen Ankläger; das «Gemeinsam Leben» zwischen ihnen und Jesus ist da bereits vorbei.

Jesus macht klar: Er ist ein König. Sein Königtum ist nicht von dieser Welt; es bedient sich nicht der Machtmittel dieser Welt. Wer mit ihm «gemeinsam leben» will, soll sein Zeugnis beachten und auf seine Stimme hören. Da geht es um die Wahrheit. Wer ihr entspricht, anerkennt die Macht, die ihr innewohnt, und die dem gegeben ist, der seine Autorität von ihr herleitet.

Aufs Stichwort «Wahrheit» spricht Pilatus an. Er sucht einen Ausweg. Er teilt den Anklägern die Macht zu, zu wählen zwischen Jesus und dem Strassenräuber Barabbas; für sie aber ist klar: sie wollen mit Jesus nicht weiter «gemeinsam leben». Nach der Geisselung präsentiert er ihnen Jesus mit entehrend nachgemachter Königsausstattung: Dornenkrone und purpurrotem Mantel. «Seht, da ist der Mensch!» Mitleiderregend nicht erst als König (später wird Jesus vorgezeigt mit «Seht da, euer König!»), sondern schon als Mit-Mensch! So ohne Macht! Mehr als ein Mal ertönt ihr (Vor-)Urteil, wie ein Refrain: «Weg mit ihm; ans Kreuz mit ihm!»

Dem Pilatus wird es eng. Nicht weil sich Jesus als «Sohn Gottes» ausgegeben hat. Sondern weil er darauf behaftet wird, er müsse, weil er allein es könne, von der Urteils-Macht Gebrauch machen. Von den Anklägern wird ihm diese zugebilligt. Von Jesus nicht. Jesus relativiert sie, bindet sie zurück «nach oben». Damit anerkennt er freilich, die jetzige Situation an der Schwelle zur Verurteilung und zur Hinrichtung sei den Händen Gottes keineswegs entglitten.

Pilatus neigt dazu, Jesus freizulassen. Die Macht, die dieser beansprucht, will er gar nicht. Es macht den Anschein, sie kämen aneinander vorbei. Halt ohne das «Gemeinsam Leben». Doch da melden sich seine jüdischen Bestreiter; sie tragen ihre religiösen Bedenken aufs Feld der Politik. Aus ihrer Vollmachts-Frage an Jesus wird eine Vollmachts-Frage an Pilatus: Der untergräbt doch die Autorität des Kaisers, wenn er Jesus als König überleben lässt. Der steckt mit ihm unter einer Decke – gegen den Kaiser!

Diese Anspielung bringt Pilatus auf den Richterstuhl. Als Teilhaber an der Macht des Kaisers wird er auch nicht den Anschein aufkommen lassen, er toleriere jemanden, der des Kaisers Macht in Frage stellt. Pilatus erliegt einem Missverständnis, weil er den Unterstellungen der Jesus-Ankläger mehr Gewicht gibt als den Beteuerungen des Angeklagten: sein Reich, seine Autorität, sein Machtbereich komme von anderswo her und konkurrenziere nicht direkt das Regime des Kaisers und seines Statthalters.

Die Folgerung, mit diesem Jesus «gemeinsam leben» sei unstatthaft, wird unerbittlich angemeldet. Da bleibt nur die Kreuzigung. Im Urteil des Pilatus schliesslich auch. Er liefert Jesus der Macht seiner Widersacher aus. Damit ist sein Schicksal besiegelt – am Kreuz. Entschieden am Rüsttag des Osterfestes, um die Mittagszeit, wo im Tempel die Schlachtung der Paschalämmer eingeleitet wird. Jesu Macht ist demnach der Wirksamkeit des Osterlammes zu vergleichen. Wirksam, weil duldsam. Wehrlos bereit, Leib und Blut zu lassen. Zu geben. Als Hinterlassenschaft denen, die über seinen Tod hinaus mit ihm «gemeinsam leben» wollen.

Hinrichtung Jesu

Tatsächlich reagiert Jesus nicht darauf. Er lässt es geschehen. Und geht nun widerstandslos seinen Weg. Nach Johannes gar so, dass er sich selber das Kreuz trägt. Hinaus – auch hier, damit der reine Boden in der Stadt nicht befleckt wird. Auf Golgotha werden noch zwei andere gekreuzigt. Bei ihm muss mit einer Aufschrift in allen gängigen Sprachen klar gemacht werden, was an seinem Schicksal schuld ist. Er ist selber schuld; von bescheidener Herkunft aus Nazareth, geht er bei den Juden auf die Königswürde aus!

Doch das Evangelium deckt durch das Zitat aus dem Leidens-Psalm 22 auf, mit Jesus passiere da, was einem Gerechten

widerfahren könne, obwohl – oder eben: weil er mit Gott verbunden bleibt mitten in der Verspottung und Verfolgung drin. Gott bleibt trotz allem mit ihm verbunden, und er kann der Macht seines Gottes nicht entraten, auch wenn jetzt andere, wider-göttliche Mächte am Werk sind.

«Gemeinsam leben – Ohnmacht teilen»: drei Frauen, drei Marias, und ein Mann: «Den Jesus liebte», stehen beim Kreuz. Jesus ist seiner mächtig, er «sieht». Und sorgt sich, damit unter seinen Anhängern/Anhängerinnen Vollmacht geteilt, Verantwortung aufgeteilt wird und so in Gegenseitigkeit gelebt wird. Der Lieblingsjünger soll nicht nur von Jesus geliebt sein, sondern – wie ein Sohn Marias – von allen, die – wie Jesu Mutter Maria – vom Mariensohn Jesus das Heil erwarten. Umgekehrt auch: die Mutterschaft Mariens wird ausgeweitet; Maria gilt als Mutter all derer, die von Jesus geliebt sind und mit ihm «gemeinsam leben» wollen.

Jesu Sterben

Jesus «weiss». Er bleibt Teilhaber der Schicksals-Macht dessen, der sein Leben, und Sterben!, so fügt, dass die Schrift, also Gottes Plan in Erfüllung geht. Mit dem Essig, wieder in Anlehnung an einen Leidenspsalm, an Psalm 69.

Souverän, klar, zur Ruhe gekommen äussert er sich: «Es ist vollbracht», «Es ist ans Ziel gekommen», «Es hat den Sinn/den Zweck erfüllt». Souverän, klar, zur Ruhe gekommen kann er den Geist übergeben. Seinen Lebens-Geist. Oder gar Gottes Heiligen Geist?

Abnahme und Bestattung des Leichnams

Im ersten Teil – es ist johanneisches Sondergut – handeln die Feinde Jesu, im zweiten Teil seine Freunde (ohne die Frauen, die nach den Synoptikern dabeistehen). Bei der Kreuzesabnahme gibt nicht das Leiden des am Kreuz Hängenden den Ausschlag, sondern das Gesetz. Die Furcht, Ungesetzliches zuzulassen, wenn der ungesetzliche Jesus, «von Gott verflucht»! (Dt 21, 23), über Nacht am Pfahl bleibt. Schliesslich steht ein grosser Feiertag bevor: das Osterfest. In geheimnisvoller Fügung: Dem Jesus wird wie dem Osterlamm kein Knochen zerbrochen (Ex 12, 46), und im Geist der Erbarmung und des Gebets können sie auf den blicken, den sie durchbohrt haben (Sach 12, 10). Der Geist wird da ausgegossen, angezeigt durch das Wasser, das aus Jesu Seitenwunde herausfliesst. Was auf die Heilsmächtigkeit des Wasser-Sakramentes hinweist. So wie mit dem herausströmenden Blut nicht nur der wirklich eingetretene Tod Jesu festgehalten wird, sondern das Sakrament der Eucharistie mit dem Leib und Blut Jesu auf seine Hingabe am Kreuz zurückgeführt wird. Um über Jesu Tod hinaus mit ihm «gemeinsam leben» zu können. Teilhaftig seiner inneren Mächtigkeit inmitten der offensichtlichen äusseren Ohn-Macht seit seiner Gefangennahme bis ans Kreuz.

Mit Jesus «gemeinsam leben». Dies das Motiv der beiden verschämten Jesus-Anhänger Joseph von Arimathäa und Nikodemus. Obwohl wir meinen, sie hätten's besser schon vor dem Tod Jesu praktiziert, wird auch die Anhänglichkeit dem toten Jesus gegenüber anerkannt. Sie lassen seinem Leichnam alle Ehrerbietung zuteil werden; alles wird unternommen: die Demarche bei Pilatus, um ein unehrenhaftes «Verlochen» zu vermeiden; die ungewöhnliche Menge (gut 30 kg) von Spezereien; die Beisetzung in einem neuen, noch von niemandem benutzten Grab.

■ **Predigt-Skizze zur johanneischen Leidensgeschichte**

Als Erweis seiner inneren Macht beharrt Jesus bei seiner Gefangennahme mehr als ein Mal auf dem «Ich bin('s)». Seine Widersacher verstehen oder erahnen den Anspruch in Verbindung mit der Gottesvorstellung an Mose beim brennenden Dornbusch. Sie weichen zurück. «Gemeinsam leben» mit ihm kommt nur zustande, wenn seine Souveränität anerkannt wird.

Den gleichen Freimut legt Jesus während den Verhören beim Hohenpriester und bei Pilatus an den Tag. Als Zeugnis über die Wahrheit; ihre Macht, ihre Stärke, ihr Gehalt kann nicht geteilt werden. Wenn Jesus seinem Gegenüber die Vollmacht abstreitet, heisst das natürlich, sie komme ihm selber zu. Ungeteilt. Aus seinem Königtum, das nicht von dieser Welt ist. Und das doch in dieser Welt zu Macht kommen soll. Indem Menschen daraus und daraufhin leben. «Gemeinsam leben». Ohne Gewalt. Die lebensstiftende Macht, die Jesus weitergibt und mit ihnen teilt, genügt.

Jesu letztes Wort am Kreuz stellt nicht seine Person in den Vordergrund. « ‹Es› ist vollbracht, ans Ziel gekommen.» Gewiss auch: Sein Leben, seine Lebens-Macht. Aber auch: Sein Zeugnis. Und eben: Das Königtum Gottes. Im Sterben – am Ziel? Im Sterben – zur Erfüllung gekommen? Ja: im Sterben, wo Jesus in Freiheit und Souveränität bei aller Ohn-Macht auf eine andere Macht vertraut, ist das deutlich geworden. Sie ist nicht von dieser Welt. Aber sie wirkt in dieser Welt. Sie trägt. Und sie stützt – das Leben und das Sterben.

Als Quell zum daraus «Gemeinsam Leben». Jesus ist bereit, sein Herzwasser und Herzblut herzugeben. Die Menschen mit seinem Wasser zu erneuern, mit seinem Blut zu tränken, mit seinem Leib zu nähren. Um seine Lebens-Macht an sie zu verteilen. Damit sie ihrerseits ausgerüstet werden, mit ihm, in ihm, aus ihm gemeinsam zu leben und gemeinsam zu sterben. Als Teilhaber an seiner Macht. Die – wie bei Jesus selber – von der anderen Welt herkommt und in sie hineinführt. Nicht erst beim Sterben, vorher schon. Auf dass mitten in dieser der irdischen Macht und Gewalt verhafteten Welt die andere Welt aufscheine. Wo Jesu Art, den Menschen gewaltlos zu dienen bis zum Letzten, ein «Gemeinsam Leben» grundlegt. Wo dem Licht der göttlichen Welt eine Chance eingeräumt wird; wo die Wahrheit in ihrer Art Macht respektiert wird.

Einander Macht zuerkennen – namentlich
Ostern: Osternacht

■ **I. Lesung: Ex 14, 15–15,1**

Verschiedene Überlieferungsstränge über den sagenhaften Durchzug durchs Rote Meer sind hier ineinander verwoben. Gemeinsam bezeugen sie: Es ist gelungen! Dank Gottes Hilfe, die alles so gefügt hat, dass wir in die Freiheit entkamen und unsere Feinde uns daran nicht hindern konnten. So besteht das spätere «Gemeinsam Leben» grundlegend im Sich-daran-Erinnern. Niemand darf sich die Macht anmassen, darüber zu verfügen. Alle, die zum auserwählten Volk gehören, bekommen Anteil am Machterweis Gottes, der immer wieder erneuert wird.

Voraussetzung allen Glaubens ist zu sehen, dass Jahwe gehandelt hat, und zwar mit mächtiger Hand. Hier gegen andere. Mit Verlusten auf Seite der Unterdrücker, die unvermeidlich scheinen, soll es zu einer Befreiung der Unterdrückten kommen. Erleichterung, Ehrfurcht und Dankbarkeit bewegen die Befreiten zum Singen.

Errettet werden aus der Gewalt jener, die ihre Macht nicht teilen wollen und kein «Gemeinsam Leben» mit einem suchen, ist nicht selbstverständlich. Das Exodus-Ostermahl der «Eucharistie» nimmt nicht vergebens auf, wir hätten zu danken. Immer wieder.

■ **II. Lesung: Röm 6, 3–11**

Zur Osternacht-Feier: zum Durchzug aus der Finsternis ins Licht, aus der Sünde in die Freiheit, gehört die Taufe. Live. Oder in der Verkündigung so hergeholt, dass die feiernde Gemeinde in ihrem «Gemeinsam Leben» vor sich hat, jeder Getaufte habe gleichen Anteil am gleichen machtvollen Ge-

schehen, das mit der Taufe ins Leben eines Täuflings eingreift.

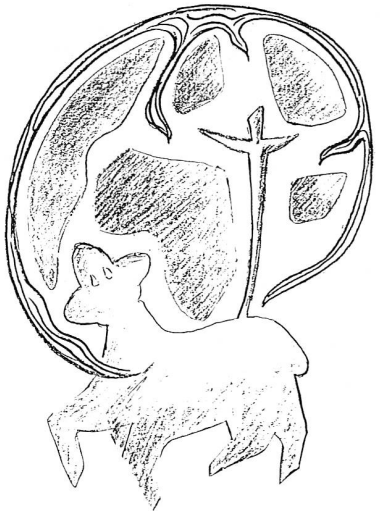
«Gemeinsam leben» mit Christus – das schliesst ein: mitgekreuzigt werden, um der Sünde abzusterben. Es heisst aber auch: mit ihm auferweckt werden. Da herrscht dann nicht der Tod, nicht die Sünde, da herrscht Christus Jesus. Der jedem Glaubenden den Weg eröffnet, das Leben gut zu bestehen. Selber Macht zu teilen und von da her frei zu werden auf die Perspektive zu: Als neue Menschen zu leben.

■ **Evangelium: Mt 28, 1–10**

«Gemeinsam leben» – auch nach der Katastrophe am Kreuz. Den Frauen bleibt das Anschauen des Grabes. Gemeinsam trauern, gemeinsam bedenken, gemeinsam sich dem stellen, was ist. Und was wird.

Dabei hat keine mehr Macht als die Anderen. Da bleiben alle genau gleich angewiesen auf einen «Engel des Herrn», wie er jetzt da auftaucht. Als Einbruch einer anderen Welt, der unsere Welt samt den Grabeswächtern, Vorposten der anderen Welt, erschüttert. Der Engel weiss Bescheid. Über den Beweggrund der Frauen. Und über das Vorgefallene, wo Jesus trotz Kreuzigung auferweckt worden ist. Zum Weitersagen. An jene, die das «Gemeinsam Leben» mit ihnen pflegen. Die ansprechbar sind, sind in Richtung Galiläa zu bewegen.

Das Vorhaben «Gemeinsam leben» mit Jesus kann auch zu weit führen. Als ob er immer greifbar zur Verfügung stehen müsste, sozusagen zum Anfassen. Wie früher. Doch Ostern bleibt nicht, wo es war. Nochmals zum Weitersagen: Ostern verschiebt sich. Nach Galiläa, wo alles im Verborgenen angefangen hat. Und wo jetzt der Alltag weitergeht. Unter dem alles verklärenden Vorzeichen, dass sie ihn dort sehen werden. Dann brauchen sie sich nicht mehr zu fürchten.



■ **Osterkerze zu «Macht teilen – gemeinsam leben»**

Das *Lamm* (gelb) trägt die Erde. In seinen *fünf Wunden* trägt es die Sünde der Welt. Sein Blut wäscht die Schuld ab von allen Menschen auf allen *fünf Kontinenten* (rot).

Mit dem Blut fliesst aus seiner Seite *Wasser* in *vier Strömen* (blau). Es hält die Erde vom Himmel her zusammen. Im Geist, der lebendig macht – zum «Gemeinsam Leben».

Auf dem Hintergrund des verklärten *Kreuzes* hat Jesus Christus die Macht der Welt eingefangen und ihrem *Schwert* die Spitze gebrochen.

So vermag das Lamm zu tanzen. Als Zeugnis für die siegreiche Macht, die aus seinem Todesopfer Leben hervorquellen lässt. Unser aller Leben.

mb

Ostern: Ostersonntag

■ **I. Lesung: Apg 10,34a, 37–43**

«Macht teilen» – nicht mit dem Teufel! Wer unter seiner Macht und Gewalt steht, hat Heilung nötig. Als Gut-Tat. Durch Jesus von Nazareth, den Gott eigens dazu «gesalbt hat mit Heiligem Geist und Macht».

Er durfte seine Macht nicht weiter ausüben, obwohl er doch damit Gutes tat. Wohl aus Furcht, von ihm in der eigen-mächtigen Machtausübung kritisiert zu werden, hat man ihn an den Pfahl gehängt; nach Dtn 21 der Beweis, er sei ein von Gott Ent-Mächtigter, Verfluchter! Doch Gott hat seine Macht gezeigt, un-geteilt, voll auf den Gehängten zu: Er hat ihn auferweckt. Und hat ihn erscheinen lassen den Zeugen, die nach seiner Auferstehung mit ihm «gemeinsam leben» durften, erlebbar im Essen und Trinken. Seine Macht, von Gott selber ihm zugeteilt, ist jetzt offenbar: Er ist der Richter. Wer an ihn glaubt, empfängt durch die Macht seines Namens Vergebung der Sünden. Und darf folglich «gemeinsam leben» mit ihm. Und durch ihn: mit Gott wie auch mit dem ganzen Volk.

■ **II. Lesung: Kol 3,1–4**

«Mit Christus»: teil-habend an seiner Auferweckung, an seinem Leben, an seiner Herrlichkeit. Von seiner Macht ist uns, die wir mit ihm «gemeinsam leben», zugeteilt.

Diese Zuhaltung zielt auf Konsequenz: «Das Obere» zu suchen. Man kann nicht zwei Herren dienen! Vielmehr gilt es, sich der *einen* Lebensmacht Jesu Christi auszusetzen. In der wir schon hier unten drin sind, wenn wir uns auf Erden vom Erdverhafteten nicht überwältigen lassen, sondern das «Gemeinsam Leben» mit Christus im Sinn haben.

■ **Evangelium: Joh 20,1–9 (18)**

«Gemeinsam leben» mit Jesus – für Maria Magdalena geht das weiter, auch nach Jesu Tod. Sie war dabei, als er ohne irgendeinen Teil an äusserer Macht am Kreuz hing, der inneren Klarheit und Verfügungsgewalt aber noch voll mächtig. «Es ist vollbracht» kann doch nicht heissen: es ist fertig. Jedenfalls bleibt sie ihm verbunden und sucht am Morgen nach dem Ruhetag sein Grab auf.

Da sieht sie Bewegtes: der Stein ist weg vom Grab. Das bewegt sie. Und treibt sie zu den beiden Jüngern: zu Simon Petrus, der in den vorausgegangenen Tagen nicht grad eine rühmliche Rolle gespielt hat, indem er sich vom Meister distanziert hat, wo es diesem doch schlecht ging; und zum mehrmals mit Petrus auftretenden (nicht identifizierten) Jünger, den Jesus liebte, der aber auch seinerseits Jesus liebte, und – anders als Petrus – zu ihm gestanden ist, als er am Kreuze hing.

Ein seltsames Schauspiel: beide fühlten sich angezogen von dem, was sich an Jesu Grab begeben hat. Simon Petrus macht «Zweiten»; ihm wird aber von seinem Kollegen der Vortritt gelassen. Ehre, wem Ehre gebührt? Den ersten Machtanteil dem Petrus, trotz seiner lamentablen Rolle im «Gemeinsam Leben» mit dem entmachteten Jesus? Petrus tritt ein und sieht: Schweisstuch und Leinenbinden. Der andere Jünger tritt ein und sieht – *und glaubt!* Er ist nicht nur im Laufen schneller, sondern im Glauben. Obwohl beide mit einer Auferstehung nicht gerechnet haben, zeigt sich der andere Jünger geneigter, zum Glauben zu kommen. Vielleicht eben, weil Jesus ihn liebte. Weil ihm das niemand nehmen kann: Jesus hat die Macht seiner Liebe mit ihm geteilt. Er hält umgekehrt seine Beziehung zum Meister warm. So dass er bedenkenloser als andere vertraut, das «Gemeinsam Leben» mit Jesus gehe weiter. Nicht automatisch. Sondern im Glauben.

Die Kurzfassung blendet die Nachgeschichte von Maria Magdalena kurzerhand aus. Hier wird aber Schönstes berichtet: wie Jesus ihr teilgibt an seiner Macht, an seinem Stand, und auf zarteste Weise das «Gemeinsam Leben» ermöglicht. Über das Vorspiel mit den zwei Engeln zu dem, der – wörtlich! – dahinter steht. Er beginnt das Zwiegespräch. In Teilnahme fragend, warum sie

weine. Gleich wie in der ersten Runde die Engel. Und Marias Antwort tönt auch ähnlich, nämlich dass man ihren Herrn weggenommen habe und sie zu wissen begehre, wo man ihn hingelegt habe. Dann wolle sie ihn holen. Zum «Gemeinsam Leben», wenn auch unter anderen Bedingungen als früher.

Sobald Jesus sie anredet, mit ihrem Namen, ist die Wand zwischen den Beiden abgebaut. Sein Wort = ihr Name trifft sie. Sie spürt: es liegt für ihn ein Vermögen im Namen, der doch ihr Name ist! Jesus anerkennt die Bedeutung, die Macht Marias für ihn. Worauf diese gleichzieht, mit dem Ehrennamen, der mit Autorität verbunden ist: «Rabbuni» - «mein Meister». Bedeutung, Gewicht, Macht, die gegenseitig einander zugesprochen wird - das ist: «Macht teilen».

Wenn so etwas im Gang ist, kann auch eine Distanz das «Gemeinsam Leben» nicht aufheben. Jesus gehört zuerst zu seinem Vater; da darf niemand dazwischen treten. Doch ist dieser Vater-Gott auch für Maria und für die andern Jesus-Anhänger Vater und Gott. Bei ihm haben alle ihren Platz. Da ist die Macht, die Position auf- und zugeteilt. Und hindert nicht das «Gemeinsam Leben».

Gewicht, Mächtigkeit bekommt dies alles für Maria Magdalena, weil sie «den Herrn gesehen hat». Jesus als «den Herrn». Ihren Meister («Rabbuni») als «den Herrn». Es hätte ihr eigentlich Autorität, Ansehen, Macht zufliessen müssen dadurch, dass sie die Erste war, die das Grab Jesu leer vorgefunden hat, und die Erste, die den Auferstandenen gesehen hat. Sie war vor den Zwölfen, vor den Männern... Als Seherin und als Botschafterin! Hätte sie nicht Anrecht auf mehr Beachtung, mehr Respekt, mehr Macht in unserer Kirche, wo die Macht von uns Männern nicht gern geteilt wird? Und wo beim «Gemeinsam Leben» die Frauen zum vornherein nicht die ebenbürtigen Chancen haben?

■ Österliche Predigt-Skizze zu Joh 20,11–18

«Macht teilen» kommt da zwischen Jesus und Maria Magdalena ganz persönlich zum Zug. Als Voraussetzung und als Frucht ihres «Gemeinsam Leben». - Jesus erscheint. Nach den Engeln; ohne Aufgebot an Macht und Mächten. Unscheinbar. Zugänglich. Wie einer, der halt in den Friedhofsgarten hinein gehört. Er sieht Maria weinen. Daran nimmt er teil, feinfühlig fragend, was denn der Grund ihres Weinens und Suchens sei. - *Er* fehlt ihr. Versehentlich (oder in diskreter Andeutung?) braucht sie für ihr Gegenüber die Bezeichnung «Herr»; diesen Titel hat sie vorher bei den Engeln für «ihren» beerdigten Jesus gebraucht. - Jesus lässt sich ein. Und Maria lässt ihn zu. Alles ohne Gewalt. Doch so, dass Mächtigkeit ins Spiel kommt. Jetzt, wo Jesus unerwartet ihren Namen ausspricht. Das hat Macht! Und wirkt! Nicht einseitig, sondern so, dass Bewusstsein, Vertrauen in sich selber und in den andern, eben Macht hin und her fliesst und sich beiden zuteilt. So dass Maria in eine Freiheit hineinkommt und «ihren Herrn» wirkungsvoll ans «Gemeinsam Leben» von früher erinnert: «Rabbuni» - «mein Meister» -; das warst du einst und das bist du heute noch!

Ostern: Die Gemeinsamkeit, das «Gemeinsam Leben» ist erweckt. Dadurch, dass sich beide gegenseitig Macht zuerkennen. Und sich davon aufwecken lassen. Zu einer neu geknüpften Beziehung.

Nicht exklusiv. Die Beziehung zum Vater-Gott bleibt. Sie kommt zuerst. Die Auferweckung fliesst aus Gott-Vaters Macht und führt die Auferweckten zu ihm zurück. Den auferweckten Jesus vor den andern, aber nicht ohne die andern; ist doch sein Gott und Vater auch ihr Gott und Vater. Um, dem Gleichen zugehörig, gemeinsam zu leben...

Ostern ist eben etwas Persönliches: Ostern fängt immer an in der (schon bestehenden) Beziehung zwischen einem Menschen und Jesus als «seinem Herrn», vor dem man sich nicht zu fürchten braucht. Der auf einen zu kommt. Und der einen unversehens anspricht. Mit dem Eigen-Namen. Unverwechselbar. Und den man dann auch mit der gewohnten Anrede ansprechen darf. Ohne sich zu genieren, seine Tränen zu zeigen und zuzugeben, er fehle einem.

Im Gegenteil: vielleicht kann Ostern erst dann stattfinden und ankommen, wenn wir Jesus vermissen und seinetwegen verweinte Augen haben. Ostern ist halt rückgebunden an den Karfreitag. Maria Magdalena hat «ihren Herrn» damals erlebt. Sie hat das «Gemeinsam Leben» mit ihm dort praktiziert, wo eine andere Macht bestimmte und nicht bereit war, ihre Macht mit Jesus zu teilen. Diese Verfügungsmacht der Behörden hat allerdings die königliche Vollmacht des Gekreuzigten nicht schmälern können. Auch dies hat sich Maria gemerkt, für die der Gekreuzigte «mein Herr» und «mein Meister» bleibt.

Ostern kann sich an jedem Tag und an jedem Ort ereignen. Ostern trocknet die Tränen. Ostern gibt Anteil an der Lebens-Macht, die den Karfreitag überwindet. Ostern holt einen neu hinein ins «Gemeinsam Leben» mit dem Erst-Auferweckten.

Er-mächtigt: alles teilen - gemeinsam leben
Ostermontag

■ I. Lesung: Apg 2,14, 22–33

Das FO-Motto ist schon im ersten Satz enthalten: «Machtvolle Taten (‹dynameis›), Wunder und Zeichen hat Gott durch Jesus von Nazareth ‹mitten unter euch› vollbracht.» Gottes Macht, Gottes Autorität, Gottes Tatvermögen ist ungeteilt in Jesus Christus anwesend. Dieser hat seinen Anhängern daran Anteil gegeben. Im «Gemeinsam Leben» in ihrer Mitte!

Gott hat dadurch erwiesen, Jesus gehöre zu ihm. Er hat ihn herausgeholt aus dem schmachvollen Tod, damit er mit ihm gemeinsam lebe bei erfüllter, in Gott geteilter Freude.

Gott hat ihn auferweckt. Und erhöht. Davon sind die ersten Christen zusammen mit Petrus Zeugen. Dank dem Heiligen Geist, der durch den auferweckten Jesus Christus über sie ausgegossen worden ist.

Pfingsten zeigt das Resultat davon. Macht, Durchsetzungsvermögen, Zivilcourage, die dem Petrus zugeteilt worden ist. Als Anleihe beim Propheten Jesus, die jetzt, nach Ostern, dank der Ausgiessung von Gottes Geist, ihre Dynamik entfaltet. Und so Zeugnis ablegt von der Wirk-Macht und von der Voll-Macht Gottes, die uns Heutige zum Zeugnis antreibt. Und, noch vorher: uns einlädt, mit den Erst-Begeisterten des Jerusalemer Pfingstfestes gemeinsam zu leben.

■ II. Lesung: 1 Kor 15,1–8, 11

Paulus hat selber teilgenommen an der Überlieferung des Evangeliums. Er behält es nicht für sich, sondern gibt es weiter; gibt andern Anteil daran.

Die frohmachende Botschaft über Christus ist hier kurz zusammengefasst. In zwei Doppelschritten: Er ist gestorben und begraben worden; er ist auferweckt worden und hat sich sehen lassen. Letzteres eben, um uns entgegenzukommen. Um uns Anteil zu geben an der unvorstellbaren Lebens-Macht, die sich da von Gott her als wirksam erwiesen hat.

«Macht teilen»... zugeteilt bekommen durch Christus, der erscheint und selber, trotz Kreuz, als Auferweckter Anteil hat an der unzerstörbaren Lebensmacht Gottes. Hier einbezogen werden und das hier Überkommene weiter überliefern, als Frohbotschaft!, macht das Apostelsein aus.

Keiner soll sich dessen bemächtigen. Diese Macht wird zugeteilt. Nicht aufgrund eines tadellosen Leumunds, sondern durch Erwählung. Aus Gnade. Dadurch, dass jemandem gegönnt ist, mit dem auferweckten

Christus gemeinsam zu leben. Über den Kanal der sogenannten «Erscheinungen». Wie bei Paulus.

■ **Evangelium: Lk 24,13–35**

Unaufdringlich, gewaltlos, die Dynamik des Zwiegesprächs dieser zwei Jünger respektierend, nähert sich Jesus. Als erstes *geht* er mit ihnen – «gemeinsam leben» unterwegs. Dann meldet er sich zu Wort. Kein Vortrag, keine Predigt, sondern eine simple Frage. Anteil-nehmend. Dadurch wird ihnen der Mund geöffnet. Wort-mächtig referieren sie über die ganze öffentliche Lebensgeschichte des Propheten Jesus von Nazareth. Bei dem hat's mächtig angefangen («mächtig in Werk und Wort»), doch nun scheint seine Wirkmächtigkeit ausgelaufen zu sein. Schon seit drei Tagen ist ihre Hoffnung auf ihn am Erlöschen. Da ändert auch nichts, wenn jetzt ihnen nahestehende Frauen von einem leeren Grab und von Engelserscheinungen berichten. Weder sie noch jene, die sich da eingelassen haben, konnten ihn sehen... Damit ist Bilanz gezogen. Der negative Befund wird wirksam...

Da greift der Dazugekommene ein. Mit einem Ausruf der Verwunderung: «Oh...» (Die Einheitsübersetzung lässt das weg und entmachtet sich unsinnigerweise selbst!) Die Phase der Zurückhaltung ist abgelaufen. Er rührt ihnen ans Herz. Ans langsame! Kein Machtwort, das sie verurteilt, aber eine Zurechtweisung. Damit sie glaubend einsehen, es habe mit dem Messias so kommen *müssen;* Mose, alle Propheten und die ganzen Schriften legten das nahe: Nur durchs Leiden geht's in die Herrlichkeit hinein. Oder eben: Nur weil er die Ohn-Macht durchgestanden hat, wird der Weg für ihn frei in seine Herrlichkeit, wo er Gewicht bekommt und die ihm gebührende Ehre.

Unterdessen sind sie am Ziel. Die beiden drängen Jesus zu bleiben. Über Zwang...? Es muss ein sanfter Zwang gewesen sein! Ausübung von Macht im Heimvorteil, die dem Andern die eigene Entscheidung nicht vermiest! Der Beweggrund ist kein egoistischer; er zielt aufs «Gemeinsam Leben». Da geschieht, was die beiden bislang vermisst haben; darum sind sie aus Jerusalem ausgezogen!: Gemeinsam am Tisch, von den beiden eingeladen, «nahm er Brot, segnete es, brach es und gab es ihnen». Da steckt Mächtigkeit drin! Die sie überwältigt, ihnen die Augen öffnet, damit sie ihn erkennen. Was bisher ausgeschlossen war, widerfährt ihnen jetzt: Er ist ihnen erschienen. Er hat sich ihnen zu erkennen gegeben. Sie haben ihn gesehen, erlebt. Als einen, der seine Macht nicht aufdrängt, sondern diskret wirkt. Und gerade so bewirkt, dass sie – kaum ist er verschwunden – in sich gehen und nochmals verspüren: «Brannte nicht unser Herz...?» Jetzt ist klar, warum es ihnen bei ihm so warm wurde um's Herz. Und jetzt geht's hinaus, zurück nach Jerusalem. Um dort mit ihren Schicksalsgenossen auszutauschen, das auf dem Weg und beim Brotbrechen selber Erlebte mitzuteilen. Zuerst aber doch von ihnen entgegenzunehmen, was sie erfüllt: «Der Herr ist wahrhaft auferweckt worden und ist dem Simon erschienen.» Das «Gemeinsam Leben» an diesem Osterabend wird zu einem «Gemeinsam Bezeugen», dass sie entgegen dem ersten Anschein nicht vergeblich gehofft haben.

Daraus ergibt sich für den Weg von uns heutigen Jesus-Anhängern ein Raster. Da haben viele Phasen von Glauben und Hoffen, von Zweifeln und Verzweifeln, von Rückfragen und Zeugnis-Ablegen ihren Platz. Hoffentlich mit dem gleichen «happy end», bei dem uns das Herz brennt.

■ **Predigt-Skizze zu Lk 24,13–35**

«Gemeinsam Leben» hat hier eine Vorstufe: das «Gemeinsam Gehen». Unter denen, welche die Enttäuschung miteinander teilen, wird sogar diese zu einer Macht, die sie aneinander bindet. – Tut uns, wenn wir enttäuscht sind, eine Solidarisierung durch Mit-Enttäuschte nicht gut? Wird sie nicht zu einer Macht, die sich vielen zuteilt?

Der dazukommende Jesus respektiert diese Gemeinsamkeit. Er tastet sich vorsichtig an die Beiden heran. Fragend. Anteilnehmend. Als ihre Bilanz negativ ausfällt, lässt er sie nicht in ihrer Ohnmacht allein. Er teilt sie mit ihnen. Eintretend mit dem Ruf der Verwunderung «O ihr – unverständig und trägherzig...». Und teilt nun ihnen mit, wie das Leiden als Durchgang in die Herrlichkeit für den Messias unumgänglich ist. So erhalten sie Anteil an der kühnen, machtvollen Sicht des Glaubens. – Jesus traut diesen Jüngern etwas zu! Wenn schon beim Messias das Leiden dazugenommen werden muss, wieviel mehr bei uns!

Die Jünger laden ihren Gast zu sich nach Hause ein. Gemeinsam zu Tisch sitzen verstärkt das «Gemeinsam Leben». Und macht empfänglich für die Macht der Gesten. Des Brot-Austeilens. Zur Stärkung, zur Ermächtigung, die ihnen an Leib und Seele zuteil wird. – Wäre dies ein Oster-Vorsatz: jemand Neuzugezogenen an den Tisch zu laden?

Typisch für Jesus! Wie früher, wenn Mahl gehalten wurde, so auch jetzt: mit dem Brot teilt er seine Gegenwart, seine Wirkmacht, seine Lebenskraft aus. Damit die Empfänger aus dem Gleichen leben können wie er. – «Macht teilen» heisst: das, was einem möglich ist, teilen. Das Brot. Das Daheim. Den Weg. Auch mit Unbekannten. Nach dem Kriterium: teilen mit dem, der es braucht. An Leib. Und Seele.

So am gleichen Tisch ist der auferweckte Jesus nicht auf die Dauer zu haben. Normalerweise bleibt er entschwunden. In der Erinnerung wird der Glaube, sein Verbundenbleiben mit ihnen jeweils neu lebendig. Wie an jenem Abend, als die zwei Jünger nach Jerusalem zurückkehrten, wo es zu einer gegenseitigen Bestärkung im Glauben gekommen ist. – Gewöhnlich ist es nicht die unmittelbare Berührung, sondern der nüchterne Glaube, der uns mit ihm «gemeinsam leben» lässt. Noch so willkommen, wenn auch auf dieser Grundlage dazukommt, dass unser Herz Feuer fängt. Durch ihn. Für ihn.

Frieden zuteilen – Furcht ent-machten
Weisser Sonntag

■ **I. Lesung: Apg 2,42–47**

Die Angehörigen der Christengemeinde nach Pfingsten halten fest an dem, was sie «gemeinsam leben» lässt. Die Lehre der Apostel, die Gemeinschaft, das Brotbrechen und die Gebete sind die Faktoren, die Macht ausstrahlen. Diese Macht, in jeder Form, will sich tatsächlich selber weitergeben, aufteilen. Wenn wir Christen etwas davon feiern unter Ausschluss der Andern, nur zum eigenen Gewinn, verliert es seinen Sinn. Dann wird es ausgehöhlt und vermag nichts mehr zu bewirken.

Damals ist Machtvolles geschehen. Nicht nur durch die Wunder der Apostel, sondern durch das konsequente «Gemeinsam Leben» der Gläubiggewordenen. «Macht teilen» heisst hier: alles (!) Hab und Gut teilen, materiell, zu Gunsten der Bedürftigen. Es heisst aber auch: untereinander das Brot brechen, in Jubel und Herzenseinfalt Mahl halten und Gott das Lob darbringen.

Ist dies, kurz gefasst, das, was wir in unseren Christengemeinden hochhalten? Oder trösten wir uns vorschnell mit den Hinweisen auf andere Stellen im NT, die belegen, es sei schon in urchristlichen Gemeinden nicht geteilt worden?

■ **II. Lesung: 1 Petr 1,3–9**

«Macht teilen», wie Gott es macht: Er lässt sie auf uns wirken, damit Glaube gezeugt wird, der das Heil erlangt. Das gibt uns eine lebendige Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi. Das «Gemeinsam Leben» in diesem Glauben täuscht uns nicht vor, wir hätten das Ziel schon erreicht. Es steht noch aus. Aber die Glaubens-Gewissheit, wir wer-

den es erreichen, wenn wir die Glaubens-Prüfungen durchleiden, gibt uns Jubel ein. Und Freude.

Dank sei Gott, der uns in seinem grossen Erbarmen neu geboren hat!

■ **Evangelium: Joh 20,19–31**

Furcht macht zu! Die Türen zu. Und die Herzen zu. Wer nicht schon drin ist, bleibt draussen. Da gibt's ein «Gemeinsam Leben» nur unter Eingeweihten. Furcht bewirkt ein Ausgrenzen. Auch unter Leuten, die einmal zusammen waren, wie hier, wo sich die jüdisch-stämmigen Jünger absetzen (müssen?!) von «den Juden».

Jesus kommt von aussen. Er ist also nicht schon sowieso drin. Nicht in der Furcht drin. Er kommt und stellt sich in die Mitte; vor lauter Furcht ist diese ja leer geblieben! Er redet unverzüglich. Damit die Furcht ausgetrieben und durch etwas Besseres ersetzt wird: durch Friede. Für sie, die da versammelt sind. Damit ihr «Gemeinsam Leben» eine friedliche Mitte hat.

Der Friedens-Gruss, drei Mal gleichlautend erteilt, ist zurückgebunden an die Person Jesu. An «den vom Kreuz», «den mit den Wundmalen». Ihm sollte der Friede genommen werden, der seinerseits nur ideell gestritten und jegliche Anwendung von äusserer Macht abgelehnt hat. Er hat sich daran nicht beteiligt. Und ist deswegen leichterdings Opfer der Macht Anderer geworden. Dafür ist er im Frieden drin geblieben. Und kann jetzt diesen Frieden weitergeben, weil Gott ihm Anteil an seinem mächtig wirkenden Frieden gegeben hat, der ihn im Tod vor dem Untergang bewahrt hat. Da hat das «Gemeinsam Leben» zwischen Gott und Jesus gespielt, weil es zum vornherein getragen war von der dynamischen Lebensmacht des Friedens.

Die Jünger freuen sich, wie sie den Herrn mit den Wundmalen sehen. Die Friedens-Mission kommt vom Vater her über Jesus zu ihnen. Sie werden zu Teil-Habern und zu Teil-Gebern am Frieden. Im Heiligen Geist. Der ihnen die Macht zuteilt, Sünden zu vergeben oder auch zurückzubehalten.

Thomas gilt als Spezialfall. Er war ausgefallen bei der ersten Zusammenkunft. Und jetzt, nachträglich, verlangt er einen handfesten Beweis, dass Jesus lebe. Genau wie beim ersten Mal kommt Jesus bei verschlossenen Türen, tritt in die Mitte und sagt: «Friede euch!» Dann fordert er den Thomas auf, ihn an den Wundmalen zu testen. Unter der Mahnung, gläubig zu werden. Und Thomas ist überwältigt: Er gehört dazu, dem Herrn, auch wenn er seinerseits gar nicht signalisiert hat, fürs «Gemeinsam Leben» mit ihm sei er Feuer und Flamme. Doch jetzt bezeugt das persönliche Bekenntnis «Mein Herr und mein Gott!», wie mächtig ihn die Begegnung mit dem Auferweckten trifft.

Jesus ist dem Thomas entgegengekommen. Doch er, und wir alle, die in seiner Situation sind, haben zu beherzigen: der Glaube kommt nicht vom Betasten, sondern vom Hören. Handgreifliche und augenscheinliche Beweise machen noch nicht selig.

Die zwei Schlussverse runden das Evangelium nach Johannes ab. Dieses ist aufgezeichnet worden, um Glauben zu wecken. Durch den Glauben an die Person Jesu, des Messias und Sohnes Gottes, soll das «Gemeinsam Leben» mit ihm ermöglicht werden. Wer glaubt, lebt; hat Anteil an der Lebensmacht des verwundeten, getöteten, aber schliesslich verklärten Herrn.

■ **Predigt-Skizze zu Joh 20,19–23**

Furcht kann Antrieb sein zum «Gemeinsam Leben». Furcht bringt also etwas fertig, hat Macht, geballte Macht. Macht unter sich und Macht gegen Aussenstehende; schliesslich richtet sie sich gegen die furchthabenden Machthaber selbst, indem sie diese blockiert.

Wo Jesus hinkommt, vertreibt er Furcht und Angst. Er hat die Macht dazu. Und fürchtet sich selber nicht davor, mit Furchtsamen gemeinsam zu leben, vorerst mit ihnen die Furcht zu teilen, um in ihrer Nähe die Furcht mit deren Gegenmacht zu vertreiben.

Friede soll und wird ihnen zuteil werden. Ein Friede, der mächtig ist im Vertreiben der eigenen Furcht, und mächtig, auch Andern Frieden zuteil werden zu lassen.

Zum Beispiel auf dem Weg der Sündenvergebung. Ja, sogar des Rückbehalts von Sünden, wenn man diese Massnahme therapeutisch versteht.

Man kann wohl auch umkehren: wo Friede ist oder wirkt, ist die Macht am Werk, die in und durch Jesus mächtig ist.

Dass Jesus sich ermächtigt sah, den wahren Frieden zu bringen, hat ihn ans Kreuz gebracht. Es gibt keinen Anteil an der Kraft und Macht des Friedens ohne Kreuz.

Seine Wunden sind zwar immer noch sichtbar, aber geheilt! Grund zu Freude. Auch wenn einer selber Wunden davonträgt: Friede und Freude vom geheilten Auferweckten tragen seine Verwundungen mit.

Josef Wick

Unser Mitredaktor Josef Wick ist seit 1987 Pfarrer von Heiden (Appenzell-Ausserrhoden); er hat sich durch ein Zusatzstudium in Rom und Jerusalem in Bibelwissenschaften spezialisiert

Hinweise

Letzter dreijähriger Ausbildungskurs am Katechetischen Institut

Am 17. Dezember 1992 hat der Erziehungsrat des Kantons Luzern die neue Studienordnung des Katechetischen Instituts Luzern (KIL) genehmigt. Diese sieht eine qualitative und quantitative Neugestaltung der Ausbildung zum vollamtlichen Katechetenberuf vor.

Der neue Studiengang wird vor allem in den Bereichen Jugendarbeit, Gemeindekatechese, Elternbildung und Liturgiegestaltung eine wesentliche Verbesserung der Ausbildung bringen. Dies hat aber eine Verlängerung des bisherigen dreijährigen Studiums um ein Einführungssemester zur Folge, so dass es neu 3½ Jahre dauern wird. Da die praktische Umsetzung der neuen Studienordnung Zeit erfordert, kann der erste neue Ausbildungskurs erst im April 1995 beginnen.

Im Herbst 1993 wird nochmals ein Ausbildungsgang nach der bisherigen dreijährigen Studienordnung angeboten: Die Anmeldefrist dafür dauert bis zum *15. April 1993*. Für Herbst 1994 ist dagegen kein Kurs vorgesehen, da nach Ostern 1995 der Ausbildungsgang nach der neuen Studienordnung beginnt.

Interessierte haben die Möglichkeit, sich am Katechetischen Institut beraten zu lassen und den Studienbetrieb persönlich bei «Schnupperbesuchen» kennenzulernen. Weitere Informationen und Anmeldeformulare sind erhältlich beim Sekretariat des Katechetischen Instituts, Pfistergasse 20, 6003 Luzern, Telefon 041-24 55 20.

Katechetisches Institut Luzern

Um unseren im «Werkheft '93 Brot für alle + Fastenopfer» angekündigten exegetisch-homiletischen Beitrag zur Karwoche frühzeitig zur Verfügung stellen zu können, haben wir Raumschwierigkeiten in Kauf genommen: Derentwegen kann namentlich der 3. Teil der Reihe «Katholiken in Russland» erst in einer Woche veröffentlicht werden; befassen wird er sich mit den Schwierigkeiten des Neuanfangs.

Amtlicher Teil

Bistum Basel

■ Chrisam-Messe 1993

Die Chrisam-Messe wird am Montag, 5. April 1993, um 10.30 Uhr in der St.-Ursen-Kathedrale gefeiert. In dieser Messfeier weiht Weihbischof Joseph Candolfi die Öle für die Taufe und Krankensalbung sowie den Chrisam für Taufe, Firmung, Priesterweihe und die Konsekration von Altären und Kirchen.

Alle Gläubigen sind zu dieser Feier herzlich eingeladen. *Bischöfliche Kanzlei*

■ Entdeckungsnacht 1993 für Jugendliche in Basel und Zug

Nach fünf Entdeckungsnächten in Solothurn wird 1993 die Entdeckungsnacht nicht wieder in Solothurn, sondern auf meine Anregung hin in Basel und in Zug stattfinden. Auch dort gibt es viele religiöse Gemeinschaften und engagierte Christen zu entdecken.

In *Basel* wird eine ökumenische Entdeckungsnacht am *19./20. Mai 1993* (vor Christi Himmelfahrt) stattfinden, organisiert von Jugendseelsorgern und in der Jugendarbeit Engagierten der Römisch-Katholischen und Evangelisch-Reformierten Kirche von Basel-Stadt.

Beginn am 19. Mai nach 18 Uhr vor der Kirche St. Clara in Basel, Besuch je eines reformierten und katholischen Begegnungsortes, wo sozial engagierte Gruppen, christliche Jugendtreffpunkte, katholische Ordensgemeinschaften und evangelische Lebensgemeinschaften von Basel zu entdecken sind.

Nach Basel eingeladen sind auch Jugendliche ab 16 Jahren aus der Nachbarschaft, aus Basel-Land, Aargau, Solothurn und Bern. Die Pfarrämter und Jugendseelsorger dieser Kantone haben schon Prospekte dafür erhalten. Weitere Prospekte sind erhältlich beim katholischen Vertreter des Organisationskomitees: René Allemann, Kleinhüningeranlage 31, 4057 Basel. Er erwartet auch die *Anmeldungen* für die Basler Entdeckungsnacht bis zum *5. Mai 1993.*

Die *Zuger* Entdeckungsnacht wird am *5./6. Juni 1993* stattfinden. Prospekte dazu erscheinen auf Ostern 1993 und werden den Pfarreien und Jugendseelsorgern der Kantone, Zug, Luzern, Thurgau, Schaffhausen und des Freiamtes zugesandt. Auskunft und Anmeldung für Zug bei: Pfarrer Alfredo Sacchi, St. Johannesstrasse 9, 6303 Zug.

Ich selber werde an beiden Entdeckungsnächten teilnehmen und freue mich auf viele Begegnungen.

Weihbischof *Martin Gächter*

■ Unübersehbar: Not und Chance in der Kirche heute

Unter der Leitung der Kanzlerin, Sr. Annelis Kurmann, kamen am 10. März 1993 im Rahmen der Bischöflichen Pastoralreise im Thurgau die Seelsorger und Seelsorgerinnen des Dekanates Bischofszell in Solothurn mit der Bistumsleitung zu Gebet, zu gegenseitigem Erfahrungsaustausch und Begegnung zusammen. Generalvikar Anton Cadotsch begrüsste die 17 Priester, Diakone, Laientheologen/-innen und Katecheten/-innen. «Es ist kein Geheimnis, dass wir in einer Zeit leben, in welcher Not und Chance der Seelsorge nebeneinander stehen», meinte der Vertreter des erkrankten Diözesanbischofs Otto Wüst. Dabei gelte es unter anderem zu beachten, dass Christen und damit Seelsorger und Seelsorgerinnen besonders herausgefordert sind, sich den ursprünglichen Aufgaben in einer Zeit zu stellen, in der zum Beispiel niemand weiss, wie unsere Pfarreien in dreissig Jahren aussehen werden.

Freuden und not-wendige Fragen

Dekan Albin Studer, die einzelnen Teilnehmer und Teilnehmerinnen und die Vertreter der Bistumsleitung wiesen auf Freuden, aber auch auf herausfordernde Fragen hin. Blickpunkt sollte dabei die Seelsorge und nicht einfach der Seelsorger oder die Seelsorgerin sein.

Als Freuden werden im Dekanat erlebt: sehr viele Frauen und Männer interessieren sich für Religion und Kirche, wie dies zum Beispiel die Teilnahme von je 92 Personen an 9 Wochenenden über religiöse Weiterbildung zeigt; die Bereitschaft des Pfarreirates, wirklich mitzuberaten und mitzuentscheiden; die Tätigkeit der Liturgiegruppe, der Gruppen, die voreucharistische Gottesdienste gestalten; die grosse Bedeutung, die im Thurgau auf die religiöse Elternbildung gelegt wird; die Arbeit mit den jungen Christen, auch Eltern, die sehr offen sind; die Anstellung einer Jugendarbeiterin; die langjährige gute Tätigkeit der Katechetischen Arbeitsstelle und der Erwachsenenbildung.

An herausfordernden Fragen wurden erwähnt: Was sollen ältere Priester sinnvollerweise tun? Ist es richtig, dass sie sich ständig für «Aushilfen zur Verfügung» stellen, oder sollen die Laienseelsorger und -seelsorgerinnen eher selber Gottesdienste leiten? Warum ist das Image der Kirche so schlecht und muss die tägliche Seelsorgearbeit so stark behindern? Warum hindern Kirchenstrukturen evangeliumsgemässes Leben? Ist die Forderung des «ökumenischen Religionsunterrichtes» verantwortbar? Welche pastorale Auswirkungen hat die Tatsache, dass in einem Seelsorgeverband, in dem in vier Pfarreien ein einziger Priester wirkt, lediglich monatlich einmal zur günstigsten Zeit am Sonntag Eucharistie gefeiert werden kann? Warum resignieren so viele, die jahrelang in der Kirche mitgearbeitet haben? Warum finden gerade solche, die sich jahrelang in der Jugendarbeit engagiert haben, in der Kirche keine Heimat? Warum nehmen immer weniger Katholiken, besonders auch Eltern, an Gottesdiensten teil? Warum beschäftigen wir uns zu stark mit innerkirchlichen Fragen und so wenig mit Fragen wie Arbeitslosigkeit usw.?

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Dr. Reiner Kaczynski, Professor, Prof.-Huber-Platz 1, D-8000 München 22

Dr. Walter Kirchschläger, Professor, Seestrasse 93, 6047 Kastanienbaum

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor
Rolf Weibel, Dr. theol.
Frankenstrasse 7–9, 6003 Luzern
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 50 15, Telefax 041-23 63 56

Mitredaktoren
Kurt Koch, Dr. theol., Professor
Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern
Telefon 041-51 47 55
Franz Stampfli, Domherr
Wiedingstrasse 46, 8055 Zürich
Telefon 01-451 24 34
Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden
Telefon 071-91 17 53

Verlag, Administration, Inserate
Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 115.–;
Ausland Fr. 115.– plus Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost).
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 76.–.
Einzelnummer: Fr. 3.– plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

Regionaldekan Josef Frei wies auf die Bereitschaft der Kirchenvorsteherschaften hin, infolge Priestermangels Pfarreienverbände zu bilden. Allerdings bringen die Laienseelsorger und -seelsorgerinnen, die eine Gemeinde leiten, oft ein anderes Kirchenbild mit als der Priester. Dies äussert sich unter anderem darin, dass der Diakonie gegenüber der Liturgie ein grösserer Stellenwert eingeräumt wird.

Solidarität wirkt sich auf Seelsorge aus

Für eine fruchtbare Seelsorge hat die Solidarität zwischen dem Bischof und den Seelsorgern und Seelsorgerinnen grossen Einfluss. In diesem Zusammenhang wurde bedauert, dass der Eindruck entstehen muss, die Bischöfe seien oft zu wenig solidarisch. Dabei ist aber klar, dass Solidarität – auch in einer Bischofskonferenz – Grenzen haben kann. Die Medien spielen in diesem Zusammenhang eine grosse Rolle. Daher ist es nötig, dass Seelsorger/-innen mit Medienschaffenden persönlich in Kontakt treten und sich zum Beispiel in den Zeitungen äussern, die länger als einen Tag «auf dem Stubentisch» liegen.

Eine Aufgabe für das Dekanat ist, über pastorale Fragen, die Solidarität verlangen, zu beraten und öffentlich darüber zu informieren. Ein Beispiel ist, sich über Sinn und Aufgabe des Patenamtes bei Taufe und Firmung zu äussern.

Max Hofer, Informationsbeauftragter

Verstorbene

Prof. DDr. Walter Dürig, München

Als das überdiözesane Priesterseminar Herzogliches Georgianum in München in den Jahren 1960–1980 unter der Leitung von Regens Prof. Walter Dürig stand, verbrachte eine stattliche Anzahl von Theologiestudenten aus der deutschen Schweiz ihre Auslandsemester oder einen längeren Studienaufenthalt in diesem Haus. Sie wurden von der weltoffenen und eucharistiebezogenen Spiritualität Dürigs geprägt. Sein Nachfolger Prof. Dr. Reiner Kaczynski stellte uns den Nachruf, den wir hier publizieren, zur Verfügung.

Am Nachmittag des 1. Oktober verstarb der emeritierte Professor für Liturgiewissenschaft an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität München und frühere Direktor des Herzoglichen Georgianums DDr. Walter Dürig. Am 17. März 1993 hätte er sein 80. Lebensjahr vollendet.

Walter Dürig wurde in Breslau geboren und dort am 1. August 1937 von Kardinal Bertram zum Priester geweiht. Nach kurzer Tätigkeit in der Pfarrseelsorge setzte er seine Studien an der Universität seiner Heimatstadt fort und promovierte mit der Dissertation «Johann Michael Sailer, Jean Paul, Friedrich Heinrich Jacobi. Ein Beitrag zur Quellenanalyse der Sailer'schen Menschenauffassung» im Jahr 1941 zum Doktor der Philosophie und mit einer Arbeit über «Angelus Silesius als Kontroverstheologe und Seelsorger» 1944 zum Doktor der Theologie.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs ergab sich für ihn die Möglichkeit, seine wissenschaftliche Arbeit in München weiterzuführen. Im Jahr 1948 wurde er hier mit einer Arbeit «Imago. Ein Beitrag zur Terminologie und Theologie der römischen Liturgie» von der Katholisch-Theologischen Fakultät habilitiert.

Nach zweijähriger Tätigkeit als Privatdozent an der Universität München führte ihn sein Weg als akademischer Lehrer 1951 nach Regensburg, 1958 nach Freiburg im Breisgau und 1960 wieder zurück nach München auf den Lehrstuhl für Liturgiewissenschaft und Pastoraltheologie.

Nachdem im Jahr 1966 ein eigener Lehrstuhl für Pastoraltheologie eingerichtet worden war, konnte Professor Dürig bis 1980 seine ganze Kraft dem Fach Liturgiewissenschaft zuwenden, dem nach der Veröffentlichung der Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanums und durch die anschliessende Liturgiereform wichtige neue Aufgaben zugewachsen waren.

Mit seiner Habilitationsschrift hatte Dürig einen bleibenden Schwerpunkt seines wissenschaftlichen Forschens gelegt: die begriffliche und theologische Durchdringung der lateinischen Liturgie, deren reichen Gehalt er von der Sprach- und Denkwelt der christlichen Antike her erschliessen wollte. Hierzu erschien 1958 sein bedeutendes Werk «Pietas liturgica. Studien zum Frömmigkeitsbegriff und zur Gottesvorstellung der abendländischen Liturgie». Im übrigen war Dürigs Forschungsarbeit thematisch breit gestreut. In zahlreichen Veröffentlichungen befasste er sich vor allem mit liturgiehistorischen Problemen, mit der Feier christlicher Feste sowie mit dem weiten Bereich der liturgischen Dichtung. Wichtige Untersuchungen Dürigs galten der Liturgie seiner schlesischen Heimat.

Professor Dürig war nicht nur in der wissenschaftlichen Ausbildung der Theologen, sondern gleichzeitig viele Jahre auch in der geistlichen der Priesteramtskandidaten tätig: so bereits von 1939 bis Kriegsende als Präfekt des Breslauer Theologenkonvikts Marianum und von 1950 bis 1951 als Subregens des herzoglichen Georgianums, bevor er mit der Berufung auf den Münchener Lehrstuhl für zwei Jahrzehnte die Leitung des Herzoglichen Georgianums übernahm.

Nicht zuletzt aufgrund der Verdienste um die Erziehung künftiger Priester und somit um die stiftungsgemässe Erhaltung des seit 1494 bestehenden Georgianums wurde Dürig im Jahr 1966 zum Päpstlichen Ehrenprälaten ernannt und erhielt 1975 den Bayerischen Verdienstorden.

Als Direktor des Georgianums sah Dürig seine Aufgabe vor allem darin, den künftigen Priestern Vorbild im Glauben zu sein. Trotz manchen kritischen Wortes war er von einer tiefen Liebe zur Kirche erfüllt, und es gelang ihm auch, diese weiterzugeben. Als Mitte seiner priesterlichen Existenz betrachtete er die Feier der Eucharistie, auf deren tägliche Mitfeier durch die Seminaristen er auch in den schwierigen Jahren des Umbruchs nachdrücklich bestand.

Am Morgen des 28. September hatte er selbst die Eucharistie zum letzten Mal gefeiert. Am Nachmittag des gleichen Tages brach er in seiner Wohnung zusammen. Zwei Tage später wurde er operiert, ohne Erfolg, das Krebsleiden hatte bereits den ganzen Organismus befallen.

Am 7. Oktober geleiteten zahlreiche Verwandte und Freunde, Kollegen und Schüler Professor Dürig auf dem Münchner Nordfriedhof zur letzten Ruhe, nachdem sie zuvor mit Weihbischof Engelbert Siebler, einem seiner ehemaligen Seminaristen, in der Pfarr- und Universitätskirche St. Ludwig für ihn die Eucharistie gefeiert hatten.

Reiner Kaczynski

Für die kommende Passions- und Osterzeit
findet sich bei uns eine Auswahl an schönen, schweren
Osterleuchtern in Messing eloxiert,
Bronzeguss oder Schmiedeisen, Höhe 120 cm,
barocke und moderne Designs
Grosse Christusdarstellungen als **Passionskreuze** geeignet
Verschiedene **Kultgegenstände** sowie **Öl-Stands-Garnituren**
Ihr Vertrauenshaus für kirchliche Kunst

RICKEN BACH
ARS PRO DEO
EINSIEDELN
Klosterplatz
055 - 53 27 31
Filiale Hirzen
intern 5
LUZERN
ARS PRO DEO
bei der Hofkirche
041 - 51 33 18

Planen Sie eine
ROM-REISE?

Als Rom-Schweizer organisieren wir Ihre Pfarrei- oder Kirchenchor-Reise abseits des Massentourismus. Individuell mit Ihnen geplantes christlich-kulturelles Programm mit Besuch der Vatikanischen Gärten, Messe in den Katakomben, Basilikenbesuchen, Papstaudienz, charakteristischen Mahlzeiten und Ausflügen.

Unsere Spezialität: Persönliche Betreuung und schweizerdeutsche geschichtlich-kulturelle Führungen durch Rom-Schweizer.
Informationen, Programmbeispiele, Referenzen, Offerten:

RR Rom Reisen AG, Mühle Tiefenbrunnen, Seefeldstrasse 231, CH-8008 Zürich, Telefon 01-382 33 77
Telefax 01-382 33 50

Römisch-katholische Pfarrei St. Andreas, Uster

Für die neugeschaffene Stelle suchen wir nach Vereinbarung

eine Pastoralassistentin/ Jugendarbeiterin oder einen Pastoralassistenten/ Jugendarbeiter

Der Aufgabenbereich umfasst **Pastoral- und Jugendarbeit.** Der **Schwerpunkt** liegt in der **Jugendarbeit.**

Wir erwarten:
- Ausbildung als Pastoralassistent(in)
- gesundes Verhältnis zur Kirche
- Bereitschaft, Religionsunterricht zu erteilen
- gute Zusammenarbeit
- Eignung und Freude an der Jugendarbeit, um Bestehendes zu fördern und Neues aufzubauen

Wir bieten:
- selbständige Arbeit
- angenehmes Arbeitsklima
- Büroräumlichkeiten und Platz für Aktivitäten mit den Jugendlichen
- Anstellung gemäss der Anstellungsordnung der Röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich
- Hilfe bei der Wohnungssuche

Für weitere Auskünfte können Sie sich an Herrn Pfarrer L. Huber, Neuwiesenstr. 17, 8610 Uster, Tel. 01 - 940 56 56, oder an Herrn H.R. Baumann, Präsident der Jugendkommission, Hofstr. 4, 8610 Uster, Tel. 01 - 941 07 25, wenden.

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bis zum 15. April 1993 an Herrn H.R. Baumann, Hofstr. 4, 8610 Uster

Studienheim Don Bosco, Beromünster

Im Rahmen einer neu eingerichteten Wohngruppe für Schülerinnen der Kantonsschule in unserer Einrichtung zur pädagogischen Begleitung und Förderung junger Menschen suchen wir

eine Erzieherin und eine/n Praktikanten/in

für 15. August 1993

Arbeiten Sie gern mit jungen Menschen?
Haben Sie Freude an sportlicher und kreativer Freizeitgestaltung?
Sind Sie bereit, christliche Werte zu vertreten und im Team mit jungen Ordensleuten und Mitarbeitern an Jugendliche weiterzugeben?

Dann bieten wir Ihnen gerne:
Die Unterstützung eines in der Jugendarbeit erfahrenen und aufgestellten Teams.
Gute Rahmenbedingungen für zeitgemässes pädagogisches Arbeiten.
Dienstfreie Wochenenden und schulübliche Ferienzeiten. Entsprechende Entlöhnung.

Falls Sie **ausgebildete Erzieherin, Praktikant/in** oder auch **Katechetin oder Lehrerin** (Berufsanfängerin) sind und gern mit jungen Menschen im Alter von 12–20 Jahren arbeiten, dann melden Sie sich bitte mit den üblichen Bewerbungsunterlagen bei:

P. Bernhard Stiegler, Studienheim Don Bosco, 6215 Beromünster, Tel. 045 - 51 25 66

Katholische Kirchgemeinde Rorschach

In unserer Pfarrei St. Kolumban mit rund 8500 Katholiken ist zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams (1 Priester, 3 Pastoralassistenten, 1 Seelsorgehelferin) die Stelle

einer Katechetin/ eines Katecheten

neu zu besetzen.

Der Umfang der Anstellung beträgt 80–100 Prozent, wobei eine Aufteilung des Gesamtpensums auf zwei Personen möglich wäre.
Das Arbeitsfeld umfasst 10–12 Wochenstunden Religionsunterricht an der Mittelstufe mit Schwerpunkt Busse und Firmung, Verantwortung bei Schülergottesdiensten, Begleitung von nebenamtlichen Katechetinnen.
Weitere mögliche Aufgaben sind Alten- und Krankenseelsorge, Missions- und Entwicklungszusammenarbeit und eventuell Predigt/Liturgie in Absprache mit dem/der Bewerber/in.
Gewünschter Stellenantritt ist der 1. August 1993 oder nach Vereinbarung.
Wir bieten zeitgemässe Entlöhnung und Sozialleistungen, grosszügige Ferienregelung und Weiterbildungsmöglichkeiten und gute Zusammenarbeit mit einem aufgeschlossenen Seelsorgeteam. Eine Wohnung an zentraler Lage könnte zur Verfügung gestellt werden.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an: Silvan Lüchinger, Präsident des Kath. Kirchenverwaltungsrates, Franklinstrasse 29, 9400 Rorschach.

Nähere Auskunft über Arbeitsfeld und Aufgaben erteilt: Georg Schmucki, Pfarrer, Mariabergstrasse 18, 9400 Rorschach, Telefon 071 - 41 22 83

Katholische Pfarrei Paroisse catholique 3280 Murten-Morat

Die katholische Pfarrei Murten sucht auf den 1. August 1993

einen Pastoralassistenten oder eine Pastoralassistentin

zu einer 50%-Anstellung.

Murten ist eine Diasporapfarrei mit sprachlich und kulturell sehr unterschiedlicher Bevölkerung. Sie versucht, in Gemeinschaft eine Kirche zu sein, in der jeder leben kann.
Wir erwarten von Ihnen Mitarbeit in der OS-Katechese und der Liturgie sowie in der Begleitung von Gruppen und die Teilnahme auf Sektor- und Dekanatsebene.
Wir freuen uns auf eine teamfähige, ökumenisch offene Person.
Die Besoldung erfolgt gemäss den Richtlinien der «Vereinigung der Pfarreipräsidenten Deutschfreiburgs».
Nähere Informationen erhalten Sie bei Pfarreipräsident Kurt Grüring, Neugut 1, 3280 Murten, Tel. 037 - 71 57 40, ab 18.30 Uhr, oder bei Pfarrer Niklaus Kessler, Stadtgraben 28, 3280 Murten, Tel. 037 - 71 21 36.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte bis zum 17. April 1993 an Bischofsvikar Thomas Perler, 1713 St. Antoni, Tel. 037 - 35 21 72

Katholische Kirchgemeinde Rapperswil

In der Franziskuspfarrei Kempraten unseres Seelsorgeverbandes ist die Stelle eines/einer

Pastoralassistenten/-in

neu zu besetzen.

Nebst den üblichen Tätigkeiten umfasst der Aufgabenbereich vor allem:
- Jugendseelsorge
- Erteilen von Religionsunterricht
- administrative Unterstützung des Pfarreibeauftragten

Eine Wohnung ist vorhanden; Stellenantritt sofort oder nach Vereinbarung.

Bewerbungen sind an den Katholischen Kirchenverwaltungsrat, 8640 Rapperswil, zu richten.

Präsident N. Lehmann, Telefon 055 - 27 43 76, Pfarrer Dr. A. Germann, Telefon 055 - 27 32 32, und der Pfarreibeauftragte N. Züger, Telefon 055 - 27 16 82, sind gerne bereit, weitere Auskünfte zu erteilen

Katholische Behindertenseelsorge des Kantons Zürich

Auf den 1. September 1993 oder nach Vereinbarung suchen wir einen

Laientheologen/ Pastoralassistenten

für den Arbeitsbereich **Gehörlosenseelsorge**.

Die 80-Prozent-Stelle umfasst folgende Aufgaben:
- Religionsunterricht mit gehörlosen Kindern und Jugendlichen
- religiöse Jugendarbeit und Erwachsenenbildung
- Einzelseelsorge (Hausbesuche usw.)
- Verkündigung (Besinnungstage, Wortgottesdienste, Bibelabende usw.)

Unsere Anforderungen:
- theologische Ausbildung und gute kirchliche Haltung
- Bereitschaft und Fähigkeit, das Gehörlosenpfarramt umfassend zu leiten und hier auch Aufbauarbeit zu leisten
- Bereitschaft, sich fachlich kompetent in das Gehörlosenwesen einzuarbeiten
- Zusammenarbeit mit Priestern in Eucharistiefeiern und andern sakramentalen Handlungen
- Zusammenarbeit im Team

Anstellungsbedingungen nach den Richtlinien der röm.-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich.

Sind Sie an dieser vielseitigen Aufgabe interessiert? Auskunft erteilt Ihnen gerne E. Jermann, Telefon 01 - 362 11 11.

Wir freuen uns auf Ihre handschriftliche Bewerbung und bitten Sie, diese bis zum 15. April an die nachstehende Adresse zu richten: Behindertenseelsorge, E. Jermann, Postfach 2025, 8035 Zürich

Osterkerzen und Heimosterkerzen

mit zusammenpassenden Verzierungen in traditioneller und moderner Ausführung. Preisgünstig. Verlangen Sie unverbindlich Unterlagen.

LIENERT KERZEN

Einsenden an
Gebr. Lienert AG, Kerzenfabrik
8840 Einsiedeln, Telefon 055-53 23 81

Senden Sie mir Abbildungen mit Preisen

Name

Adresse

PLZ/Ort

Worte sind schön, doch Hühner legen Eier.
Aus Zimbabwe

HOTEL *** SONNWENDHOF ENGELBERG
Familie Alfons Röthlin
Gerschniweg 1
Tel. 041 - 94 45 75, Fax 041 - 94 42 38

Das neue, ideale Haus für Seminare, Konferenzen, Einkehrtage für Pfarreiräte, kirchliche Vereine und Familien.
Geeigneter Konferenzraum mit Zelebrationsmöglichkeit.
Schöne, ruhige Lage mit grossem Garten, unweit von Bahn und Post.
Heimelige Atmosphäre und günstige Preise.

CRISTO LUZ DE LOS PUEBLOS

45. Eucharistischer Weltkongress Sevilla
7.–13. Juni 1993

Die Anmeldefrist dauert bis zum 15. April. Falls Sie am Kongress teilnehmen wollen, wenden Sie sich bitte an uns. Wir senden Ihnen umgehend:
- Einschreibe-Formular des Kongresses
- Programm
- Angebot für Ihre individuelle Flugreise (zum Gruppentarif) samt Unterkunft und Kombination für Ihre private Andalusien-Rundfahrt auf der Basis Flug und Mietwagen (z.B. Hinflug nach Madrid oder Sevilla, Rückflug ab Malaga).

Wir sind Spezialisten nicht nur für den Jakobsweg, sondern für ganz Spanien.

ORBIS-REISEN
Bahnhofplatz 1 9001 St.Gallen
Telefon 071 22 21 33
Das Reisebüro der Christlichen Sozialbewegung

Pfarrei Seewen (SZ)
Wir sind eine Pfarrei, in der Laien immer wieder eingeladen sind, an einem aktiven Pfarreileben mitzuwirken. Nun verlässt uns nach sieben Jahren die Katechetin. Deshalb suchen wir zur Ergänzung unseres Teams

Mann oder Frau mit katechetischer Ausbildung

eventuell auch

Lehrer oder Lehrerin

der (die) zu einer Zusatzausbildung bereit wäre und in der Anfangszeit begleitet würde.

Möglicher Arbeitsbereich:
(Vollamt, evtl. zwei Teilzeitstellen)
- Religionsunterricht auf verschiedenen Stufen (Oberstufe = begleitetes Gruppenmodell)
- Vorbereitung und Mitgestaltung verschiedener Gottesdienste z.T. in Zusammenarbeit mit pfarreilichen Gruppen
- pfarreiliche Jugendarbeit
- Begleitung verschiedener pfarreilicher Gruppen

Der konkrete Aufgabenbereich könnte Ihren Fähigkeiten und Wünschen entsprechend festgelegt werden.

Stellenantritt: Mitte August 1993 (oder nach Vereinbarung).

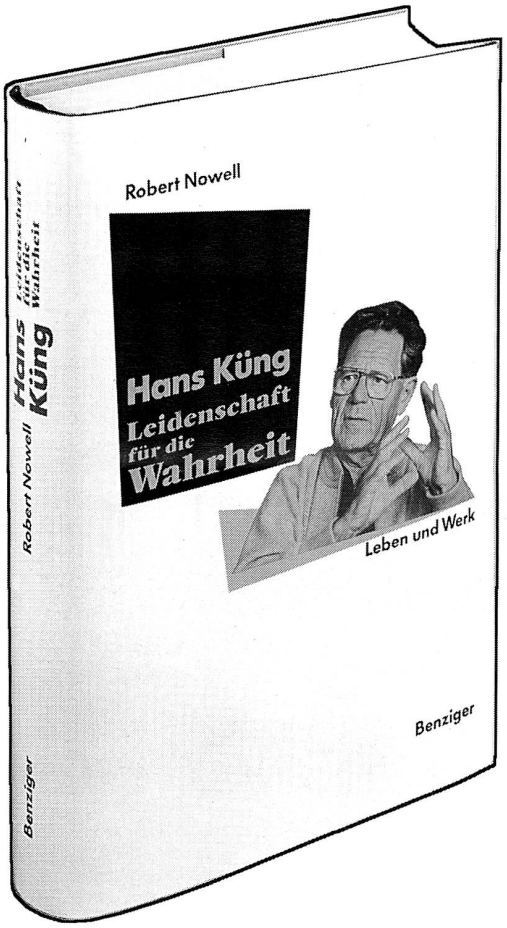
Wir freuen uns auf eine(n) teamfähige(n), einsatzfreudige(n) Mitarbeiter(in).

Auskunft: Anton Immoos, Pfarrer, Alte Gasse 19, 6423 Seewen, Tel. 043 - 21 11 84, oder Annemarie Marty, Seelsorgehelferin, Bahnhofstr. 102, 6423 Seewen, Tel. 043 - 21 66 12.

Schriftliche Bewerbung (bis Ende April) an Anton Immoos, Pfarrer, Alte Gasse 19, 6423 Seewen

BENZIGER

Hans Küng und seine Theologie: Die Biographie zu seinem 65. Geburtstag am 19. März



Es ist nicht gelungen, die Stimme dieses Kritikers zum Schweigen zu bringen, im Gegenteil! Dieses Buch zeigt, daß er gewillt ist, seinen Weg für die Kirche fortzusetzen.

Robert Nowell
Hans Küng – Leidenschaft für die Wahrheit
Leben und Werk
400 Seiten mit 21 s/w-Abbildungen. Gebunden
DM/sFr 44,–/öS 343,–

In allen Buchhandlungen

BURGUND BOOTSFERIEN

Wohnen Sie auf einem Schiff, das Sie selber zu den Schönheiten des Burgund steuern! Unser grosser Sonderprospekt ist da!

IGT-REISEN AG
Spannortstrasse 1, **6000 Luzern 4**
Telefon 041-44 41 41, Fax 041-44 56 67

Der sinnvolle Brauch wird immer beliebter, in der Wohnstube eine kleine Osterkerze aufzustellen.

Wir offerieren Ihnen als

Hausosterkerzen

12 verschiedene, symbolkräftige Sujets oder auch unverziert zu äusserst günstigen Preisen.

Verlangen Sie Muster und Offerte!

HERZOG AG
KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 045 - 21 10 38

Schmid Georg

Im Dschungel der neuen Religiosität

Kreuz, Fr. 27.30

Georg Schmid schlägt mit diesem kompetent geschriebenen Buch eine Schneise der Orientierung durch das Dickicht traditioneller und neuer Religiosität, plädiert für mehr Toleranz, Aufgeschlossenheit und Lernbereitschaft.

Raeber Bücher AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern, Telefon 041-23 53 63

AZA 6002 LUZERN

7989

Herrn
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi
7000 Chur

11/18. 3. 93

radio vatikan

tgl. 7.30 Uhr Lateinische Messe
16.00 Uhr Nachrichten (deutsch)
20.40 Uhr Lateinischer Rosenkranz

Religionslehrer
(dipl. Katechet)

kann ab Schuljahr 1993/94 auf **Mittel- und/oder Oberstufe** Religionsunterricht und weitere Aufgaben nach Absprache in **Teilzeitanstellung** in den Regionen «Stans–Luzern–Schwyz/Luzern–Zug» übernehmen.

Offerten bitte unter Chiffre 1671 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

steffens
ELEKTRO-AKUSTIK

Im Kölner Dom stellt Steffens seine Spitzentechnologie wieder unter Beweis!

Neue Mikrofonanlage!

Erhöhen auch Sie die Verständlichkeit in Ihrer Kirche durch eine

Steffens-Mikrofonanlage.

Bereits über 125 Steffens-Mikrofonanlagen in der Schweiz,

über 6000 Steffens-Mikrofonanlagen in aller Welt.

Trotz bester Referenzen bieten wir Ihnen kostenlos eine Steffens-Mikrofonanlage zur Probe.

Rufen Sie uns an, oder schicken Sie uns den Coupon.

Coupon:

- ○ Wir machen von Ihrem kostenlosen, unverbindlichen Probeangebot Gebrauch und erbitten Ihre Terminvorschläge
- ○ Wir sind an einer Verbesserung unserer bestehenden Anlage interessiert
- ○ Wir planen den Neubau einer Mikrofonanlage
- ○ Schicken Sie uns Ihre Unterlagen

Name/Stempel: _____

Strasse: _____

Ort: _____

Telefon: _____

Bitte ausschneiden und einsenden an:

N 3/93

Telecode AG, Industriestrasse 1
CH-6300 Zug, Telefon 042-22 12 51, Fax 042-22 12 65